Walter Scott's
sämmtliche
Werke.

Neu übersetzt.

Hundert und zwei und dreißigster Band.

Montrose.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1829.

Montrose.

Romantische Sage

von

Sir Walter Scott.

Aus dem Englischen.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1829.

Montrose.

Erstes Kapitel.

Gebirge, wo sich Fels auf Felsen thürmt,
Sein Heer auf einer Seit' umschließen,
Die andere, wenn dort der Feind anstürmt,
Vertheidigen ihre sumpf'ge Wiesen.

Der Graf, als solche Kunde er vernimmt,
Beruft zum Rath die Führer alle,
Und sie erwiedern alle gleich gestimmt:
„Zum Kampf, wie auch der Würfel falle."

Flodden Field, ein altes Gedicht.

Montrose hatte nun eine glänzende Laufbahn vor sich, wenn er die Zustimmung seiner tapfern, aber wankelmüthigen Truppen und ihrer unabhängigen Häuptlinge gewinnen konnte. Das Niederland lag offen vor ihm, weil keine Kriegsmacht ihm gegenüber stand, die ihn hätte aufhalten können, denn Argyle Anhänger hatten das Heer der Covenanter verlassen, als ihr Oberhaupt den Oberbefehl niederlegte, und viele andere Kriegsvölker, die des Kriegs

müde waren, hatten diese Gelegenheit benutzt, sich zu zerstreuen. Wenn daher Montrose durch den Strath-Tay, einen sehr bequemen Paß, vom Hochlande hinabzog, so brauchte er sich nur im Niederlande zu zeigen, um den schlummernden Geist der Ritterlichkeit und Treue zu wecken, welcher die Männer nördlich vom Fort beseelte. Der Besitz dieser Länderstrecken mußte ihm einen reichen fruchtbaren Theil des Königreichs zuwenden, und ihn in Stand setzen, sein Heer durch regelmäßigen Sold auf einen bessern Fuß zu bringen, und bis an die Hauptstadt und vielleicht von da bis an die Gränze vorzurücken, wo er sich mit den bis jetzt unbesiegten Truppen des Königs Karl vereinigen konnte.

Dieß war der Operationsplan, wodurch der dauerndste Ruhm gewonnen, und der königlichen Sache der wichtigste Sieg gesichert werden konnte. Er entging daher auch nicht dem ehrgeizigen Geiste des Mannes, dem seine bisher geleisteten Dienste bereits den Namen des großen Marquis gewonnen hatten. Allein andere Gründe wirkten auf viele seiner Anhänger, und waren wohl auch nicht ohne geheimen Einfluß auf ihn selbst.

Die westlichen Häuptlinge in Montrose's Heer betrachteten beinahe alle den Marquis von Argyle als den nächsten eigentlichen Gegenstand der Feindseligkeiten. Sie hatten beinahe alle seine Macht gefühlt, beinahe alle hatten, indem sie ihre waffenfähige Mannschaft aus ihren Thälern zogen, ihre Familie und ihr Eigenthum seiner Rache blosgestellt. Alle ohne Ausnahme wünschten seine Macht vermindert zu sehen, und die meisten von ihnen hatten ihre Besitzungen so nahe bei seinem Gebiete, daß sie einen Theil desselben als Beute zu erhalten hoffen konnten. Diesen

Häuptlingen schien der Besitz von Inverary und dem Schlosse ein bei weitem wichtigeres und wünschenswertheres Ereigniß, als die Einnahme von Edinburg. Außer diesen persönlichen Gründen machten die Anführer, die diese Meinung begünstigten, noch den scheinbaren Grund geltend, daß Montrose zwar bei'm ersten Einfall in's Niederland dem Feind überlegen seyn würde, daß aber mit jedem Schritte, den er sich vom Gebirge entfernet, seine Truppenmacht abnehmen und dem überlegenen Heere blosgestellt seyn müsse, das die Covenantern im Niederlande sammeln könnten. Dagegen könnte er, wenn er Argyle demüthigte, nicht nur seine Freunde aus dem Westen in den Stand setzen, ihm auch diejenigen Streitkräfte zuzuführen, welche sie sonst zu Beschützung der Ihrigen zurücklassen müßten, sondern auch mehrere, seiner Sache bereits befreundete Stämme um seine Fahne vereinigen, welche die Furcht vor M. Callum Moore abhalte, zu ihm zu stoßen.

Diese Gründe fanden in Montrose's Brust einen Anklang, der mit seinem heldenmüthigen Sinne nicht ganz vereinbar war. Die Häuser Argyle und Montrose waren in frühern Zeiten, im Kriege wie in Staatsangelegenheiten, einander oft entgegengestanden, und der jenem ertheilte Vorzug hatte es zum Gegenstand des Neid's und Hasses des benachbarten Geschlechtes gemacht, das, gleicher Verdienste sich bewußt, nicht eben so reich belohnt worden war. Aber dies war nicht das einzige. Die gegenwärtigen Häupter beider Häuser standen einander seit dem Anfange der Unruhen sehr feindlich gegenüber. Montrose, seiner überlegenen Talente und der wichtigen, den Covenantern bei'm Beginne des Kriegs geleisteten Dienste sich bewußt, hatte von dieser Parthei erwartet, daß ihm der Oberbefehl

übertragen würde. Man hielt es aber für sicherer, diesen seinem Nebenbuhler Argyle zu übertragen. Diesen Vorzug konnte Montrose den Covenantern nie verzeihen, und noch weniger Argyle, daß er ihm nachgesetzt worden war. So sehr aber Montrose sich versucht fühlte, einen Angriff gegen die Grafschaft Argyle zu machen, so entsagte er doch nur ungerne dem glänzenden Plane eines Einfalls in das Niederland. Mehr als einmal berief er die vornehmsten Häuptlinge zur Berathung, wobei er seinen eigenen geheimen Wunsch vielleicht eben so sehr bekämpfte, als den der Uebrigen. Er machte sie auf die große Schwierigkeit aufmerksam, selbst ein hochländisches Heer von der Ostseite durch Pässe in die Grafschaft einzuführen, wo kaum Hirten und Jäger sich zurecht fanden, und über Gebirge, mit denen selbst die zunächstwohnenden Stämme nicht bekannt seyen. Diese Schwierigkeiten wurden noch durch die Jahreszeit bedeutend erhöht, da es gegen den Anfang Decembers war, wo die Gebirgspässe durch Schneegestöber unwegsam gemacht wurden. Allein diese Gründe konnten die Häuptlinge weder überzeugen noch zum Schweigen bringen, und sie bestanden auf ihrem alten Kriegsbrauche, nach welchem das Vieh weggetrieben wurde. Spät in der Nacht wurde der Kriegsrath entlassen, ohne daß man zu einer Entscheidung gekommen wäre, außer daß die Häuptlinge, welche die Meinung unterstützten, Argyle solle angegriffen werden, versprachen, unter ihren Leuten diejenigen auszusuchen, welche sich am besten zu Führern bei dieser Unternehmung eignen würden.

Montrose hatte sich in die Hütte zurückgezogen, die ihm statt des Zeltes diente, und sich auf trocknes Farrenkraut, sein einziges Lager, niedergeworfen. Aber kein

Schlaf kam in seine Augen; denn die Träume des Ehrgeizes hielten Morpheus ferne. Während ihn die widersprechendsten Gedanken und Gefühle beschäftigten, meldete der Soldat, der außen Wache stand, daß zwei Männer den Grafen zu sprechen wünschen.

„Wie heißen sie?“ fragte Montrose, „und warum verlangen sie zu solcher Zeit vorgelassen zu werden.“

Hierüber konnte die Schildwache, ein Irländer von Colkitto's Regiment, keine Auskunft geben, und Montrose, der zu dieser Zeit Niemand Gehör verweigern durfte, um nicht die Gelegenheit zu wichtiger Kundschaft zu versäumen, gab Befehl, daß der Vorsicht wegen die Wache unter das Gewehr treten sollte, worauf er sich anschickte, die Fremden zu empfangen. Sein Kammerdiener hatte kaum ein Paar Fackeln angezündet, und Montrose selbst sich eben erst von seinem Lager erhoben, als zwei Männer eintraten, deren einer einen niederländischen Anzug von zerlumptem Gemsenleder trug; der andere war ein hochgewachsener alter Hochländer von eisengrauer Gesichtsfarbe.

„Was ist Euer Begehr, Freunde?“ hob der Graf an, und seine Hand griff beinahe unwillkührlich nach einer seiner Pistolen.

„Ich bitte um Erlaubniß,“ sprach der Niederländer, „Euch, edler General und hochgeborner Herr, zu den großen Schlachten Glück zu wünschen, die Ihr geschlagen habt, seit ich das Glück hatte, von Euch als Gesandter verschickt zu werden. Es war ein hübsches Stück Arbeit, das Treffen bei Tippermuir. Wenn es mir indessen frei stehen sollte, zu rathen —“

„Bevor Ihr das thut,“ unterbrach ihn der Graf, „wol-

let mir gefälligst sagen, wer so gütig ist, mir seine Meinung mittheilen zu wollen."

„Wahrhaftig, Herr Graf," erwiederte jener, „ich hätte gehofft, das sei unnöthig, maaßen es noch nicht so lange her ist, daß ich in Eure Dienste trat, unter der Bedingung, daß ich als Major angestellt werden und täglich einen halben Thaler Sold baar, und einen halben Thaler als Rückstand erhalten sollte; ich hoffe, Ihr habt meinen Sold so wenig als mich selbst vergessen."

„Mein lieber Major Dalgetty," sprach Montrose, der sich seiner nun wieder ganz erinnerte, „Ihr müßt bedenken, daß die wichtigen Ereignisse, außerdem, daß es hier etwas dunkel ist, die Gesichtszüge meiner Freunde aus meinem Gedächtniß verwischen konnten. Aber alle Bedingungen sollen erfüllt werden. — Und was bringt Ihr uns Neues aus Argyle, mein lieber Major; wir haben Euch schon lange für verloren gehalten, und ich rüstete mich, auffallende Rache an dem alten Fuchs zu nehmen, der die Kriegsgesetze in Eurer Person verletzt hat."

„Wahrhaftig, edler Herr Graf," erwiederte Dalgetty, „ich wünsche nicht, daß meine Rückkehr Euch von einem so passenden Plane abwendig machen sollte; denn nicht der Gunst oder Gnade des Marquis von Argyle verdanke ich's, daß ich jetzt vor Euch stehe, und werde keine Fürsprache für ihn einlegen. Mein Entkommen habe ich nächst dem Himmel und der fürtrefflichen Gewandtheit, die ich als ein alter und erfahrner Kriegsmann dabei bewies — ich sage, nächst diesen habe ich es dem Beistande dieses alten Hochländers zu danken, den ich Eurer besonderen Gunst zu empfehlen wage, als das Werkzeug, das Euch Dugald Dalgetty von Drumthwacket erhalten."

„Ein dankenswerther Dienst,“ versetzte der Graf ernst, „der verzolten werden soll, wie er es verdient.“

„Kniet nieder, Ranald,“ sagte der Major Dalgetty, wie wir ihn jetzt nennen müßen, „kniet nieder, und küßt Sr. Excellenz die Hand.“

Diese Art zu danken war in Ranald's Heimath nicht üblich; er begnügte sich daher, die Arme über der Brust zu kreutzen, und sein Haupt tief zu neigen.

„Der Mann hier, Herr Graf,“ fuhr Dalgetty fort, „hat alle seine geringen Mittel aufgeboten, meine Person gegen meine Feinde zu schützen, wiewohl er keine bessern Waffen zum Schutze hat, als Bogen und Pfeile, was Ihr kaum werdet glauben können.“

„Ihr werdet viele solche Waffen in meinem Lager sehen,“ entgegnete Montrose, „und wir finden sie nicht ohne Nutzen.“

„Nicht ohne Nutzen, Herr Graf?“ sagte Dalgetty; „Ihr werdet mir erlauben, daß ich darüber erstaune. Bogen und Pfeile? Ihr werdet mir verzeihen, wenn ich rathe, bei vorkommender Gelegenheit Flinten dafür anzuschaffen. Doch außerdem, daß dieser ehrliche Hochländer mich vertheidigte, hat er mich auch geheilt, maaßen ich bei meinem Rückzug ein Mahlzeichen zur Erinnerung an den Krieg erhalten habe, weßwegen ich ihn zum Danke Euer Gnaden besonderem Schutze empfehle.“

„Wie heißt Ihr, mein Freund?“ fragte Montrose den Hochländer.

„Mein Name darf nicht ausgesprochen werden,“ antwortete der Gefragte.

„Das heißt,“ erläuterte Dalgetty, „er wünscht, daß sein Name geheim bleibt, maaßen er in früheren Zeiten

ein Schloß genommen, gewisse Kinder erschlagen und andere Dinge verübt hat, die, wie Euer Gnaden wissen, in Kriegszeiten oft vorkommen, aber den Thäter bei den Freunden der Beschädigten nicht empfehlen. Ich habe es während meiner Kriegsfahrten erlebt, daß viele wackere Soldaten von den Bauern erschlagen wurden, blos weil sie gegen diese Soldatenfreiheit gebraucht hatten."

„Ich verstehe," sprach Montrose, „dieser Mann ist in Fehde mit einigen unserer Leute. Er mag auf die Wache gehen, und wir wollen dann sehen, wie er am besten zu schützen ist."

„Hört Ihr's, Ranald?" sagte Dalgetty; „Se. Excellenz wünscht geheimen Rath mit mir zu halten, und Ihr sollt auf die Wache gehen. — Der arme Kerl weiß nicht, wo die ist; es ist noch ein junger Soldat für sein Alter. Ich will ihn einer Schildwache übergeben und ungesäumt zu Er. Excellenz zurückkehren."

Er that dieß und kam bald wieder zurück. Montrose's erste Frage betraf seine Gesandtschaft nach Inverary, und so weitläuf auch der Major erzählte, hörte er ihm doch aufmerksam zu. Unter anderem, was Dalgetty auf dem Schlosse des Marquis sich zugeeignet hatte, war auch ein Paquet geheimer Papiere desselben. Er überlieferte sie seinem Feldherrn, ohne jedoch zugleich des Beutels mit Gold zu erwähnen, den er mit den Papieren zu sich gesteckt hatte. Montrose nahm eine Fackel von der Wand, und war bald in das Lesen der Urkunden vertieft, worin er wahrscheinlich Stellen fand, die seinen persönlichen Haß gegen seinen Nebenbuhler noch steigerten. „Fürchtet er mich nicht," sprach er, „so soll er mich fühlen. Mein Schloß Murdoch will er in Brand stecken! Inverary soll

zuerst brennen. Hätte ich doch nur einen Wegweiser, der uns über die Grenzen von Strath=Fillar führte."

Bei allem Selbstdünkel verstand doch Dalgetty sein Handwerk zu gut, als daß er nicht Montrose's Meinung hätte errathen sollen. Er unterbrach sich daher sogleich in seiner weitschweifigen Erzählung des stattgehabten Gefechts, und der Wunde, die er beim Rückzuge erhalten, und sprach von demjenigen Punkte, der dem Feldherrn, wie er sah, der wichtigste war.

„Wenn Euer Excellenz wünscht," sprach er, „einen Einfall in Argyle zu machen, so kann ich Euch sagen, daß Ranald, der mit mir hieher kam, und seine Kinder und Stammsgenossen jeden Paß kennen, der von Osten und Norden dorthin führt."

„Wirklich?" versetzte Montrose; „woraus schließt Ihr das?"

„Euer Excellenz zu dienen," antwortete Dalgetty, „während der Zeit, die ich, um meine Wunde zu heilen, unter ihnen zubrachte, mußten sie zu wiederholtenmalen den Wohnplatz wechseln, maaßen Argyle mehrere Versuche machte, sich der Person eines Officiers wieder zu bemächtigen, den Ihr mit Eurem Vertrauen beehrt hattet, so daß ich Gelegenheit gehabt, die sonderbare Behendigkeit und Kenntniß des Landes zu bewundern, mit der sie sich zurückzogen und wieder vorrückten, und als ich endlich im Stande war, zu Euer Excellenz Fahne zurückzukehren, geleitete mich die treue Seele, Ranald Mac Eagh, auf Pfaden, die mein Gustav, dessen Ihr Euch erinnern werdet, Herr Graf, ganz sicher gehen konnte, so daß ich bei mir selbst dachte, wenn man zu einem Feldzug im westlichen Hochland Wegweiser und Kundschafter nöthig hätte, so

könne man sich keine erfahreneren Leute wünschen, als ihn und seine Gefährten."

„Und könnt Ihr für seine Treue stehen?" fragte Montrose; „wie heißt er und was ist sein Gewerbe?"

„Er ist ein Geächteter und Räuber vom Handwerk," antwortete Dalgetty. „Sein Name ist Ranald Mac Eagh, d. h. Ranald, Sohn des Nebels."

„Dieser Name ist mir etwas bekannt," sagte Montrose nach einigem Nachdenken; „haben nicht diese Kinder des Nebels an den M'Anlay's eine grausame That verübt?"

Der Major erwähnte die Ermordung des Parkaufsehers, und Montrose's treues Gedächtniß erinnerte sich genau wieder aller Umstände dieser Fehde.

„Dieser unversöhnliche Zwist, der diese Männer und die M'Anlay's entzweit, ist ein mißlicher Umstand," fuhr Montrose fort. „Allan hat sich bisher tapfer bewiesen, und übt bei seinem geheimnißvollen Wesen so großen Einfluß auf seine Landsleute, daß es ernsthafte Folgen haben könnte, wenn man ihn beleidigte. Dabei könnten uns diese Leute so gute Dienste leisten, und wenn sie, wie Ihr sagt, Herr Major, so ganz zuverlässig —"

„Ich verpfände meinen Sold und meine Rückstände, mein Pferd und meine Waffen, und meinen Kopf und Hals für ihre Treue," versetzte der Major, „und Euer Excellenz weiß, daß ein Soldat nicht mehr für seinen eigenen Vater sagen könnte."

„Ganz Recht," sagte Montrose; „da aber sehr viel an der Sache liegt, so wünschte ich die Gründe dieser bestimmten Versicherung zu wissen."

„Kurz gesprochen, Herr Graf," erwiederte der Major, „sie verschmähten nicht nur das schöne Stück Geld, das

Argyle auf meinen geringen Kopf zu setzen die Güte hatte; sie enthielten sich nicht nur, mein Eigenthum zu plündern, und gaben mir nicht nur mein Pferd zurück, das, wie Euer Excellenz weiß, von nicht geringem Werth ist, sondern ich vermochte sie auch durchaus nicht zu bewegen, einen Stüber, Deut oder Mararedi für die während meines Krankseyns gehabte Mühen und Auslagen anzunehmen. Sie schlugen mein gemünztes Geld aus, das ich ihnen freiwillig enbot — eine Geschichte, wie man sie selten in christlichen Landen hört."

„Ich gebe zu," sprach Montrose nach einigen Pausen, „daß ihr Benehmen gegen Euch ein starker Beweis für ihre Treue ist; aber wie kann man den Ausbruch der Fehde verhüten?" Er hielt inne und setzte dann schnell hinzu: „ich vergaß, daß ich zu Nacht gespeist habe, während Ihr, Major, beim Mondschein geritten seyd."

Er rief seinen Dienern, und hieß sie einen Krug mit Wein und einige Erfrischungen auffetzen. Der Major bedurfte keines Zuspruchs, sondern verzehrte die Speisen so schnell, daß der Graf, indem er einen Becher füllte und auf sein Wohlseyn trank, sich der Bemerkung nicht enthalten konnte, daß er, so schlecht der Mundvorrath in seinem Lager sey, doch befürchten müsse, Dalgetty sey es während seiner Fahrten in der Grafschaft Argyle in dieser Hinsicht noch schlimmer ergangen.

„Euer Excellenz kann darauf einen körperlichen Eid ablegen," versetzte der Major mit vollem Munde; „denn die Speisen, welche die Kinder des Nebels, die armen Leute für mich herbeischafften, waren für meinen Leib so unerquicklich, daß ich in meiner Rüstung klapperte, wie der eingeschrumpfte Kern in einer Nußschale."

„Da dürft Ihr nicht zögern, das Versäumte nachzuholen, Major Dalgetty.“

„Damit wird es nicht so leicht gehen,“ erwiederte der Kriegsmann, „wenn nicht die Rückstände in baares Geld verwandelt werden; denn ich kann Euer Excellenz versichern, daß ich die sechszig Pfund, die ich verloren, nur durch die regelmäßige Zahlung der Staaten von Holland mir zulegte.“

„In diesem Falle,“ sprach der Graf, „seyd Ihr nur tauglicher zum Marschiren geworden. Was die Bezahlung anlangt, Herr Major, so laßt uns nur einen Sieg gewinnen, und Eure Wünsche sollen alle vollkommen erfüllt werden. Indessen schenkt Euch noch einmal ein. Und nun,“ fuhr er fort, nachdem der Major den bis an den Rand gefüllten Becher auf seine Gesundheit geleert hatte, „laßt uns wieder auf die Kinder des Nebels kommen. Ihr begreift, Major, daß ihre Gegenwart und der Zweck, wozu wir sie gebrauchen, zwischen uns Beiden Geheimniß bleiben muß.“

Ueber diesen Beweis des Zutrauens seines Feldherrn erfreut, wie Montrose beabsichtigt hatte, legte der Major den Finger an die Nase und nickte, zum Zeichen, daß er ihn verstanden habe.

„Wie viele Gefährten mag Ranald haben?“ fuhr der Graf fort.

„Soviel ich weiß, sind sie auf acht bis zehn Männer und einige Weiber und Kinder zusammengeschmolzen.“ erwiederte Dalgetty.

„Wo sind sie jetzt?“ fragte Montrose weiter.

„In einem Thale, anderthalb Stunden Wegs von hier,“ antwortete der Major, „wo sie auf Euer Excellenz Befehle

Befehle warten. Ich hielt es nicht für schicklich, sie ohne Euer Excellenz ausdrücklichen Befehl mit in Euer Lager zu bringen."

„Da thatet Ihr wohl daran," sagte Montrose; „es wird gut seyn, wenn sie bleiben, wo sie sind, oder sich noch weiter zurückziehen. Ich will ihnen Geld schicken, ob es gleich mit meiner Casse gegenwärtig nicht zum besten steht."

„Ist ganz unnöthig," versetzte der Major; „Euer Excellenz braucht ihnen nur den Wink zu geben, daß die M'Aulay's nach jener Richtung ziehen, und meine Freunde vom Nebel werden sogleich abziehen."

„Das wäre nicht sehr höflich," sprach der Graf. „Lieber schicke ich ihnen einige Thaler, damit sie einiges Vieh zum Unterhalt ihrer Weiber und Kinder kaufen können."

„Sie wissen auf wohlfeile Art zu ihrem Vieh zu kommen," versetzte der Major; „doch mögt Ihr thun, wie Euch beliebt."

„Ranald Mac Eagh," fuhr Montrose fort, „soll einige seiner Leute auswählen, die zuverlässig sind und schweigen können; diese werden uns zu Wegweisern dienen. Morgen mit Tagesanbruch sollen sie vor meinem Zelte seyn, und sorgt wo möglich dafür, daß sie weder meine Absicht errathen, noch heimlich mit einander sprechen. — Hat der Alte Kinder?"

„Sie sind erschlagen und gehängt worden," entgegnete der Major; „ein ganzes Dutzend, glaube ich; aber ein Kind hat er noch, einen hoffnungsvollen Burschen, der immer einen Kieselstein bei sich trägt, um nach jedem, der ihm in den Weg tritt, damit zu werfen, was ein Zeichen

ist, daß er, wie David, ein tapferer Kriegsmann wer=
en wird."

„Den Knaben, Major Dalgetty," sagte der Graf, „will ich zu meiner Bedienung haben; ich hoffe, er wird Verstand genug besitzen, seinen Namen zu verschweigen."

„Euer Excellenz dürfen deshalb außer Sorgen seyn," erwiederte Dalgetty; „sobald so ein Hochländer aus der Schaale kriecht —"

„Gut," unterbrach ihn Montrose, „der Knabe soll für die Treue seines Vaters haften, und wenn sich die letztere bewährt, so will ich zum Lohne für das Fortkommen seines Kindes sorgen. — Und nun, Major Dalgetty, beurlaube ich Euch für heute. Morgen bringt mir den Mac Eagh; seinen Namen mag er sich selbst wählen. Ich hoffe, sein Gewerbe werde ihn in Verbindungen aller Art hinlänglich erfahren gemacht haben, oder wir können Johann von Moidart in unsern Plan ziehen. Er hat Verstand und Einsicht, und wird diesen Mann einige Zeit verkleidet unter seinen Leuten bleiben lassen. Mein Kammerdiener wird für heute Euern Quartiermeister machen."

Mit fröhlichem Herzen entfernte sich Dalgetty, im stolzen Gefühle auf diesen Empfang, und sehr zufrieden mit dem Benehmen seines neuen Feldherrn, der, wie er Ranald weitläufig auseinandersetzte, ihn in mancher Beziehung an den unsterblichen Gustav Adolph, den nordischen Löwen und das Bollwerk des protestantischen Glaubens erinnerte.

Zweites Kapitel.

Der Zug beginnt mit kriegerischer Pracht,
Vom Blick des bangen Volkes streng bewacht;
Der Hunger hütet den verlass'nen Strand,
Und kalter Winter sperrt des Frostes Land.
Er kommt, von Noth und Frost nicht aufgehalten.

Eitelkeit menschlicher Wünsche.

Bei Tagesanbruch empfing Montrose den alten Mac Eagh in seiner Hütte, und befragte ihn lange und umständlich über die Wege, auf denen man in die Grafschaft Argyle gelangen könnte. Er zeichnete sich seine Antworten auf und verglich diese mit den Angaben zweier seiner Leute, welche Ranald als die verständigsten und erfahrensten nannte. Sie stimmten völlig mit einander überein; aber immer noch nicht ganz befriedigt, wo Vorsicht so nothwendig war, verglich Montrose die erhaltenen Nachrichten noch mit dem, was die dem anzugreifenden Gebiet zunächst wohnenden Häuptlinge ihm mittheilen konnten, und beschloß nun erst, nachdem er sich von ihrer völligen Richtigkeit überzeugt hatte, im Vertrauen darauf vorzurücken. Nur in einem Punkte änderte er seinen Entschluß. Er fand es unzweckmäßig, den Knaben Kenneth in seine Dienste zu nehmen, weil, wenn seine Herkunft entdeckt würde, die vielen Stämme, die mit dem Geschlechte desselben in erblicher Feindschaft lebten, sich beleidigt finden konnten, und bat daher den Major, ihn in seine Dienste zu nehmen, welches Gesuch er mit einem ansehnlichen Geschenke begleitete, unter dem Vorwand, daß dieses zur Bekleidung des Burschen dienen sollte.

Es war um die Frühstückszeit, als Dalgetty, von Montrose entlassen, seine alten Bekannten, den Grafen Menteith und die beiden M'Aulay's aufsuchte, um diesen seine Abenteuer zu erzählen, und sich von ihnen die näheren Umstände des Feldzuges mittheilen zu lassen. Man kann sich denken, daß er mit großer Freude empfangen wurde, weil bei der Einförmigkeit des Kriegerlebens ein Wechsel der Gesellschaft eine anziehende Neuigkeit zu seyn pflegt. Nur Allan M'Aulay schien sich von seinem früheren Bekannten zurückzuziehen, ohne daß er, als sein Bruder ihn deshalb tadelte, einen andern Grund hätte angeben können, als daß er nicht mit einem Manne umgehen möge, der vor Kurzem erst in der Gesellschaft Argyle's und anderer Feinde gewesen sey. Dalgetty gerieth ein wenig in Unruhe über diese instinktmäßige Kunde, welche Allan über seine letzte Gesellschaft zu haben schien; doch überzeugte er sich bald, daß die Wahrnehmungen des Sehers in dieser Beziehung nicht unfehlbar waren.

Weil Ranald Mac Eagh unter Dalgetty's Schutz und Aufsicht stand, so mußte er ihn denjenigen vorstellen, mit welchen er am meisten zusammen war. Der Anzug des Alten war unterdessen verändert worden, und er ging nun in der den Bewohnern der entlegenen Inseln eigenen Tracht, die aus einem Wamse mit Aermeln und einem Unterkleide, beide aus einem Stück gefertigt, besteht. Dalgetty beobachtete Allan scharf, während er Ranald Mac Eagh unter dem erdichteten Namen Ranald Mac Gillihuron in Benbecula vorstellte, der mit ihm aus Argyle's Kerker entflohen sey. Er empfahl ihn als einen geschickten Harfner und Erzähler, dem zugleich die Gabe des zweiten Gesichts verliehen sey. Während dieser Auseinandersetzung

stotterte der Major auf eine Weise, die von seinem gewöhnlichen vorlauten Wesen so sehr abstach, daß Allan M'Aulay gewiß Verdacht geschöpft hätte, wenn er nicht aufmerksam in den Zügen Ranald's geforscht hätte. Dieser starre Blick brachte Ranald so sehr außer Fassung, daß er schon, eines plötzlichen Angriffs gewärtig, nach seinem Dolche suchte, als Allan plötzlich auf ihn zutrat und ihm die Hand zu freundschaftlichem Gruße reichte. Sie setzten sich neben einander und sprachen in leisem, geheimnißvollem Tone, worüber Menteith und Angus sich nicht wunderten, weil zwischen den Hochländern, die sich für Seher ausgaben, ein geheimer Bund bestand, vermöge dessen sie bei Zusammenkünften über das Wesen und den Umfang ihrer Gesichte einander gegenseitige Mittheilungen machten.

Während dieses geheimen Gesprächs traten die beiden englischen Cavaliere in sehr aufgeräumter Stimmung ein und berichteten Angus, es sey Befehl ergangen, daß Alle sich zu baldigem Aufbruch in's Westland bereit halten sollen. Nachdem sie sich dieser Botschaft entledigt hatten, grüßten sie ihren alten Bekannten, den Major, und fragten nach dem Befinden seines Gustav.

„Ich danke Euch gehorsamst, Ihr Herren," antwortete der Kriegsmann. „Gustav ist wohl, jedoch wie sein Herr etwas dürrer auf den Rippen als damals, wo Ihr mir ihn auf Darnlinvarach abnehmen wolltet, und ich kann Euch versichern, wenn Ihr etliche der Märsche gemacht habt, auf die Ihr Euch so sehr zu freuen scheint, werdet Ihr wohl etwas von Eurem englischen Rindfleisch und wohl auch etliche englische Pferde zurücklassen."

„Wenn das der Fall ist," sagte Angus M'Aulay, „so

muß ich meinen Leuten Befehl geben, daß Aennchen Lyle sicher fortgeschafft wird."

Mit diesen Worten verließ er die Hütte.

„Aennchen Lyle?" wiederholte Dalgetty; „ist sie denn im Lager?"

„Freilich," versetzte Musgrave, und ließ einen flüchtigen Blick von Menteith auf Allan M'Aulay gleiten. „Ohne die Harfenprinzessin könnten wir weder fechten noch vorrücken."

„Montrose's Gemahlin selbst könnte nicht besser bedient werden," sagte der andere Engländer; „sie hat vier Hochländerinnen und eben so viele Bursche, die ihres Befehles harren."

„Und was habt ihr dagegen, ihr Herren?" versetzte Allan, sich plötzlich von Ranald wegwendend. „Hättet ihr wohl ein unschuldiges Mädchen, die Gefährtin eurer Kindheit, der Gefahr ausgesetzt, durch Gewalt zu sterben oder durch Hunger umzukommen? Die Wohnung meiner Väter hat jetzt kein Dach mehr, unsere Fruchtvorräthe sind zerstört und unser Vieh weggetrieben worden. Ihr dürft Gott danken, daß ihr aus einem gesitteten Lande kommt, und nur euer eigenes Leben bei diesem schonungslosen Kriege wagt, ohne befürchten zu dürfen, daß die Rache eurer Feinde eure schutzlosen Angehörigen heimsuche."

Die Engländer gaben gerne zu, daß sie in dieser Beziehung im Vortheile seyen, und die Gesellschaft ging auseinander. Allan aber blieb zurück, und fragte den sich sträubenden Ranald über einen Punkt in seinen vermeinten Gesichten, der ihn sehr in Verlegenheit setzte. „Schon einige Male," sprach er, „hab' ich einen Gälen gesehen, welcher Menteith, dem jungen Mann im scharlachenen

Mantel, der so eben hinausging, den Dolch in die Brust zu stoßen schien; aber durch keine Anstrengung vermag ich das Gesicht des Hochländers zu schauen, oder auch nur zu muthmaßen, wer er seyn mag, wiewohl er mir bekannt vorkommt."

„Habt Ihr auch den Plaid umgewendet, wie es erfahrene Seher in solchen Fällen zu thun pflegen?" fragte Ranald.

„Ja," antwortete Allan leise und vor innerer Angst erbebend.

„Und wie zeigte sich Euch dann die Erscheinung?" fuhr Ranald fort.

„Gleichfalls mit umgewendetem Plaid," erwiederte Allan eben so leise und erschüttert.

„So dürft Ihr gewiß seyn," sprach Ranald, „daß keine andere Hand, als Eure, die That begehen wird, deren Schatten Ihr gesehen habt."

„Das hat meine bange Seele geahnt," erwiederte Allan; „aber es ist unmöglich, wenn ich's auch im ewigen Buche des Schicksals aufgezeichnet sehe, so würde ich's für unmöglich erklären — die Bande des Blutes einigen uns, und noch viele andere festere Bande. Nebeneinander standen wir in der Schlacht, und unsere Schwerdter röthete das Blut derselben Feinde. Es ist unmöglich, daß ich ihm ein Leid zufügen soll."

„Daß Ihr es thun werdet," antwortete Ranald, „ist gewiß, wenn auch die Ursache noch im Schooße der Zukunft verborgen ist. Ihr sagt," fuhr er fort, nur mit Mühe die innere Bewegung unterdrückend, „ihr habt nebeneinander eure Beute wie Bluthunde verfolgt — habt Ihr nie gesehen, wie solche Hunde die Zähne übereinander

klirrten, und über einem erwürgten Rehe übereinand… kämpften?"

„Es ist nicht wahr," sagte Allan aufspringend, „das sind nicht die Vorboten des Schicksals, sondern es ist die Versuchung eines bösen Geistes aus der unergründlichen Tiefe." Mit diesen Worten schritt er hinaus.

„Du hast's," sagte der Sohn des Nebels, ihm mit leuchtenden Blicken nachsehend, „der Pfeil haftet in deiner Seite! — Freut euch, Geister der Erschlagenen, bald werden sich die Schwerdter derer, die Euch gemordet, mit ihrem Blute färben."

Am folgenden Morgen war Alles gerüstet; Montrose zog in Eilmärschen am Tay hinauf und führte seine Truppen in das romantische Thal, welches den See gleiches Namens umgiebt. Die Bewohner gehörten zum Stamme Campbell; sie waren gar nicht zum Widerstand gerüstet, und mußten unthätige Zeugen seyn, wie ihre Heerden weggetrieben wurden. So rückte Montrose gegen das Thal am See Dochart vor, verwüstete rings um die Gegend, und hatte nun den schwierigsten Theil seiner Unternehmung vor sich.

Selbst für ein jetziges Heer würde der Zug durch diese Wildnisse große Schwierigkeiten haben, ungeachtet jetzt eine Heerstraße zu dem See Awe führt. Zu jener Zeit aber und noch lange nachher gab es dort gar keine Wege, und was die Schwierigkeit noch erhöhte, war der bereits auf den Gebirgen gefallene Schnee. Allein Montrose's Gefährten waren Männer, die der erhabene aber furchtbare Anblick nicht erschrecken konnte. Viele von ihnen gehörten zu dem alten Stamme der Hochländer, die sich nicht nur gerne im Schnee lagerten, sondern es auch für weibische

Weichlichkeit hielten, einen Schneeball als Kopfkissen zu gebrauchen. Hinter den schneeigen Gebirgen, die vor ihnen lagen, wartete ihrer Beute und Rache, und die Schwierigkeit des Uebergangs schreckte sie nicht. Montrose ließ ihren Muth nicht erkalten; er befahl den Pfeifern den alten Kriegsmarsch, genannt Hoggal nam bo, d. h. wir kommen im Sturm, die Beute zu jagen, zu spielen, und von Ranald geführt, der mit einem auserlesenen Haufen voranzog, rückten die Truppen mit der Lebendigkeit der Gebirgsbewohner vor, und waren bald in dem gefährlichen Passe.

Menschliche Macht erscheint nie kleinlicher, als im Gegensatze gegen furchtbare und erhabene Schauspiele der Natur. Montrose's siegreiches Heer, dessen Thaten ganz Schottland mit Schrecken erfüllt hatten, schien, als er diesen furchtbaren Paß hinaufstieg, nur ein verächtliches Häuflein, das der Gebirgsschlund, der sich über ihnen schließen zu wollen schien, verschlingen wollte. Selbst Montrose bereute beinahe den kühnen Versuch, als er von der Spitze der ersten Höhe, die er erstiegen hatte, auf sein zerstreutes kleines Heer niedersah. Die Schwierigkeit des Vorrückens war so groß, daß zwischen den Reihen beträchtliche Lücken entstanden, und die Entfernung zwischen Vortrab, Mitteltreffen und Nachhut mit jedem Augenblicke unbequemlicher und gefährlicher wurde. Mit großer Besorgniß betrachtete Montrose jeden vortheilhaften Punkt, weil er fürchtete, denselben von Feinden besetzt zu finden, die zur Gegenwehr gerüstet wären, und später hörte man oft von ihm die Aeußerung, daß man, wenn die Engpässe von Strath-Fillan nur mit zweihundert entschlossenen Männern besetzt gewesen wären, nicht nur sein Vorrücken ein

dern, sondern auch sein ganzes Heer in die Gefahr hätte bringen können, völlig abgeschnitten zu werden. Allein Sorglosigkeit, schon so oft das Verderben mancher starken Feste, verrieth auch hier Argyles Gebiet an den Feind. Dieser hatte nur mit den natürlichen Schwierigkeiten des Weges, und mit dem Schnee zu kämpfen, der jedoch noch nicht tief lag. Sobald das Heer die Spitze des Gebirgsrückens erreicht hatte, der die Grafschaft Argyle von dem Gebiet von Breadalbane trennte, stürzte es auf die dem Verderben geweihten Thäler mit einer Wuth herab, welche die Beweggründe dieser schwierigen, gefährlichen Unternehmung zur Genüge verriethen.

Montrose theilte sein Heer in drei Haufen, um desto weiter Schrecken verbreiten zu können. Den ersten führte der Häuptling des Stammes Ranald, den zweiten Colkitto und den dritten er selbst an. So konnte er auf drei verschiedenen Punkten in die Grafschaft Argyle eindringen; nirgends zeigte sich Widerstand. Die Flucht der Hirten von den Bergen hatte den furchtbaren Einfall zuerst verrathen, und wo die Clans aufgerufen worden, wurden sie von einem Feinde, der ihre Bewegungen kannte, erschlagen, entwaffnet und zerstreut. Major Dalgetty, der mit den wenigen Reitern des Heeres gegen Inverary geschickt worden war, nahm seine Maaßregeln so gut, daß er den Marquis von Argyle beinahe, wie er sich ausdrückte, inter pocula, überrascht hätte, und dieser sich nur durch schnelle Flucht über den See von Tod oder Gefangenschaft rettete. Aber die Strafe, der Argyle selbst entging, fiel schwer auf sein Land und seinen Stamm, und die von Montrose hier angerichteten Verheerungen hat man schon oft als einen Schandfleck seiner Thaten und seines Charakters angeführt,

so sehr sie mit dem Geist jener Zeit und der Sitte des Landes übereinstimmten.

Argyle war unterdessen nach Edinburg geflohen, um den Ständen seine Beschwerden vorzulegen. Bei dieser dringenden Gefahr wurde ein beträchtliches Heer unter General Baillie aufgebracht, dem der berühmte Urrie zur Seite stand, ein Kriegsabenteurer, wie Dalgetty, der während des Bürgerkriegs schon zweimal die Parthei gewechselt hatte. Auch Argyle, durch Erbitterung getrieben, brachte eine ansehnliche Truppenmacht zusammen, um an seinem Todfeind Rache zu nehmen. Sein Hauptquartier war in Dumbarton, wo sich bald eine ansehnliche Kriegsmacht zusammenzog, die größtentheils aus seinen Stammsgenossen und Vasallen bestand, und als Baillie und Urrie mit einem bedeutenden Heere regelmäßiger Kriegsleute zu ihm gestoßen waren, rüstete er sich, in die Grafschaft Argyle einzurücken, und den Verwüster derselben zu züchtigen. Allein Montrose hatte sich, während diese zwei furchtbaren Heere sich vereinigten, von dem verwüsteten Gebiet bereits zurückgezogen, da ein drittes Heer anrückte, welches sich im Norden unter dem Grafen von Seaforth gesammelt hatte. In einem verwüsteten feindlichen Lande eingeschlossen und von allen Seiten von überlegenen Feinden bedroht, schien Montrose's Verderben gewiß zu seyn. Aber gerade unter solchen Umständen wußte der gewandte, unternehmende Geist des großen Marquis die Bewunderung seiner Freunde zu gewinnen und seine Feinde in Bestürzung und Schrecken zu setzen. Wie durch einen Zauberschlag sammelte er seine zerstreuten Truppen, und kaum war dieß geschehen, so erfuhr Argyle und seine Verbündeten, daß die Königlichgesinnten plötzlich aus Argyle verschwunden seyen

und sich nordwärts in die unzugänglichen Gebirge von Lochaber zurückgezogen haben.

Die Scharfsichtigkeit der Montrose gegenüberstehenden Generale ließ diese bald errathen, daß ihr thätiger Gegner die Absicht habe, den Grafen von Seaforth anzugreifen und wo möglich zu vernichten, ehe sie ihm zu Hülfe kommen könnten; daher sie ihren Kriegsplan änderten. Urrie und Baillie trennten sich wieder von Argyle, und zogen mit ihren hauptsächlich aus Reiterei und Fußvolk aus den Niederlande bestehenden Truppen über die Grampischen Gebirge in die Grafschaft Angus, von wo aus sie in die Grafschaft Aberdeen einrücken wollten, um Montrose abzuschneiden, wenn er ihnen in dieser Richtung entgehen wollte.

Argyle folgte mit seinen und andern Truppen Montrose auf dem Fuße, so daß dieser, wenn er mit Seaforth oder mit Baillie und Urrie in ein Gefecht geriethe, durch dieses dritte Heer, das ihm in sicherer Entfernung nachzog, zwischen zwei Feuer käme. Zu diesem Zwecke rückte Argyle wieder gegen Inverary vor, und hatte überall Gelegenheit die Grausamkeit zu beklagen, mit der die feindlichen Stämme sein Gebiet und seine Vasallen behandelt hatten. Doch verstärkte eben dieser Umstand, daß viele Bewohner dieser Thäler nun auf keine andere Art Unterhalt fanden, Argyle's Heerhaufen und er sah sich bald an der Spitze von drei Tausend entschlossenen, durch Muth und Gewandtheit ausgezeichneten Männern, deren Anführer seinem Stamme angehörten, und es in jener Eigenschaft jedem zuvor thaten. Nächst ihm hatten den Oberbefehl Sir Duncan Campbell von Ardenvohr und Sir Duncan Campbell von Auchenbreck, ein erfahrner alter Krieger, den er zu diesem Zwecke von dem

Heer in Irland zurückberufen hatte. Argyle's bedächtliches Wesen aber hemmte die Plane seiner unerschrocknen Gefährten, und trotz ihrer Verstärkung wurde beschlossen, denselben Kriegsplan beizubehalten, Montrose, in welcher Richtung er auch ziehen möchte, nordostwärts zu folgen, und ein Gefecht zu vermeiden, bis sich eine Gelegenheit darböte, dem Grafen in den Rücken zu fallen, während er vorn mit einem andern Feinde beschäftigt wäre.

Drittes Kapitel.

Der Kriegsmarsch Donalds des Schwarzen,
Der Kriegsmarsch des schwarzen Donald,
Die Pfeifen und Banner
Treffen zusammen in Inverlochy.

Montrose vermied die gewöhnlichen schlechten Wege, und führte sein Heer wie eine Truppe wilder Rehe von Berg zu Berg, von Wald zu Wald, wo seine Feinde von seinen Bewegungen nichts erfahren konnten, während er durch die befreundeten Stämme Cameron und M. Donnell, deren Gebiet er jetzt durchzog, die vollständigste Kunde von den Märschen seiner Gegner erhielt. Es waren strenge Befehle ergangen, daß Argyle's Vorrücken genau beobachtet und jede Nachricht von seinen Bewegungen sogleich dem Feldherrn selbst mitgetheilt werden soll.

Es war eine mondhelle Nacht, und Montrose, von den Beschwerden des Tages ermüdet, hatte sich in einer ärmlichen Hütte zum Schlafen niedergelegt. Erst zwei Stun-

den hatte er geschlummert, als Jemand seine Schulter berührte. Er sah auf, und an der stattlichen Gestalt und der tiefen Stimme erkannte er leicht den Häuptling des Stammes Cameron.

„Ich habe Neuigkeiten für Euch," hob dieser an, „und es ist der Mühe werth, daß Ihr aufsteht und sie anhört."

„Mac Ildny kann keine andern bringen," sagte Montrose, den Häuptling bei dem Namen seines Stammes anredend; „sind sie gut oder schlimm?"

„Wie Ihr's nehmt," erwiederte der Häuptling.

„Sind sie gewiß?"

„Ja, sonst hätte ein anderer Bote sie gebracht. Wißt, daß ich, der auferlegten Arbeit müde, Dalgetty und seine Handvoll Reiter, die mich auf dem Marsche Stunden lang aufhielten, zu begleiten, mit sechs von meinen Leuten mehrere Stunden Wegs gegen Inverlochy vorrückte, und Jan von Glenroy traf, der auf Kundschaft ausgegangen war. Argyle rückte mit dreitausend Mann auserlesenen Volks unter den Befehlen der ausgezeichnetsten Söhne Diarmid's gegen Inverlochy vor. Dieß sind meine Nachrichten; sie sind gewiß, und es ist nun an Euch, ihren Inhalt zu deuten."

„Der muß gut seyn," entgegnete Montrose aufgeräumt. „M. Ildny's Namen klingt immer angenehm in Montrose's Ohr, und doppelt angenehm, wenn er von einer tapfern Unternehmung spricht. Wir wollen einmal unsere Musterrollen durchsehen."

Er forderte Licht und fand bald, daß ein großer Theil seiner Leute sich wie gewöhnlich zerstreut hatte, um die

Beute in Sicherheit zu bringen, und daß sein Heer nicht über zwölf bis vierzehnhundert Mann zählte.

„Nicht viel über ein Drittheil von Argyle's Kriegsmacht," sprach Montrose nach einigem Sinnen, „und Hochländer gegen Hochländer. Weil aber Gott sichtbar mit der königlichen Sache ist, würde ich nicht zögern, wenn es nur zwei gegen einen wären."

„Dann dürft Ihr nicht zögern," sagte Cameron; „denn wenn Eure Trompeten zum Angriff gegen M. Callum More blasen, wird kein Mann in diesen Thälern gegen den Aufruf taub bleiben. Glengary, Kleppuch und ich selbst würden den Elenden mit Feuer und Schwerdt vernichten, der unter irgend einem Vorwand zurückbliebe. Morgen oder übermorgen soll für Alle, die den Namen M. Donnell oder Cameron führen, ein Tag des Kampfes seyn, was auch daraus entstehe."

„Das ist wacker gesprochen, edler Freund," sprach Montrose, ihm die Hand drückend, „und ich wäre mehr als feige, wenn ich nicht solchen Anhängern Gerechtigkeit widerfahren ließe und die zuversichtlichste Hoffnung auf glücklichen Erfolg hegte. Wir wollen uns gegen M. Callum More umwenden, der uns folgt, wie ein Rabe, um die Ueberreste unseres Heeres zu verzehren, wenn wir auf Krieger stießen, die unsere Stärke brächen. Die Häuptlinge und Anführer sollen sich so schnell als möglich versammeln, und Ihr, die Ihr uns die erste Nachricht von diesem frohen Ereignisse gebracht, sollt es auch zu einem fröhlichen Ausgange bringen und uns den besten, nächsten Weg gegen den Feind führen."

„Das will ich gern thun," erwiederte M. Ildny. „Habe ich Euch die Wege zum Rückzug durch diese finstern

Wildnisse gezeigt, so will ich noch viel gerner Euch gegen unsern Feind führen."

Im ganzen Lager herrschte nun geräuschvolle Bewegung und die Anführer wurden überall von dem Lager aufgestört, auf dem sie kurze Ruhe hatten.

„Ich hätte nie gedacht," sagte Dalgetty, „daß ich so ungern von einem so harten Lager schiede; aber da der Graf nur einen kriegserfahrnen Mann in seinem Heere hat, so ist es wohl verzeihlich, wenn er diesem einen harten Dienst auferlegt."

Mit diesen Worten erschien er im Kriegsrath, wo er von Montrose immer aufmerksam angehört wurde, theils weil der Major wirklich militärische Kenntnisse und Erfahrung besaß, und oft Ansichten aussprach, die man vortheilhaft fand, theils weil der Feldherr dadurch der Nothwendigkeit überhoben wurde, die Meinung der hochländischen Häuptlinge anzunehmen, und einen Grund weiter erhielt, sie zu bestreiten, wenn sie nicht mit der seinigen zusammenstimmte. Dießmal stimmte Dalgetty freudig in den Vorschlag ein, umzukehren und gegen Argyle zu rücken, welchen Plan er mit dem wackeren Entschlusse des großen Gustav verglich der dem Churfürsten von Baiern entgegen rückte, ungeachtet das große Heer, das Wallenstein in Böhmen zusammengezogen hatte ihn von Norden her bedrohte.

Die Häuptlinge von Glengary, Kleppoch und Lochiel, deren Stämme, an Muth und Kriegsruhm jedem im Hochlande gleich, in der Nähe des Kampfplatzes wohnten, ließen das Feuerkreuz umhergeben, um jeden Waffenfähigen zu den Fahnen zu rufen. Weil der Befehl mit Nachdruck gegeben wurde, so war auch der Gehorsam schnell und willig Die natürliche Neigung zum Kriege, der Eifer für

die

die königliche Sache, und der unbedingte Gehorsam gegen die Häuptlinge führten Montrose's Heer nicht nur alle waffenfähigen Männer aus der Umgegend zu, sondern auch solche, die wenigstens ihrem Alter nach nicht mehr streitfähig schienen. Während das Heer am nächsten Tage, ohne daß der Feind es ahnte, über die Gebirge von Lochaber zog, verstärkte er sich durch Haufen, die aus allen Thälern hervorkamen, und sich unter die Fahnen ihrer Häuptlinge stellten, wodurch der Muth des übrigen Heeres sehr erhöht wurde, dessen Stärke während des Anzugs gegen den Feind um mehr als ein Viertheil zunahm, wie es der tapfere Häuptling des Stammes Cameron vorausgesagt hatte.

Während Montrose diesen Gegenmarsch ausführte, war Argyle an der Spitze seines tapfern Heeres an den Fluß Lochy gezogen, der den See gleiches Namens mit dem Eil verbindet. Das alte Schloß Inverlochy, der Sage nach einst eine königliche Feste, und, obgleich jetzt geschleift, doch immer noch ein bedeutender Punkt, bot ein bequemes Hauptquartier dar, und das Thal Raum genug zu einem Lager für sein Heer. Bei der Berathung mit Auchenbreck und Ardenvohr drückte der Marquis die zuversichtliche Hoffnung aus, daß Montrose jetzt am Rande des Verderbens stehe, daß seine Truppen sich immer mehr vermindern müßten, je weiter er gegen Osten zöge, daß er in dieser Richtung auf Urrie und Baillie stoßen müße, oder, wenn er sich nordwärts wende, Seaforth in die Hände fallen müsse. Wolle er sich aber irgendwo setzen, so würde er sich der Gefahr aussetzen, von drei Heeren zugleich angegriffen zu werden.

„Mir scheint die Aussicht nicht erfreulich, Herr Marquis," sagte Auchenbreck, „daß Jacob Graham erdrückt

werden soll, ohne daß wir viel dazu mithelfen. Er hat eine schwere Schuld in Argyle zurückgelassen, und mich verlangt das Blut Tropfen für Tropfen mit ihm abzurechnen; ich liebe es nicht, solche Schulden durch die dritte Hand zu bezahlen."

„Ihr seyd zu bedenklich," versetzte Argyle; „was liegt denn daran, welche Hände Graham's Blut verspritzen? — Es ist Zeit, daß das der Söhne Diarmid's aufhört zu fließen. Was dünkt Euch, Ardenvohr?"

„Mich dünkt," erwiederte Duncan, „daß Auchenbreck zufrieden gestellt werden und selbst Gelegenheit haben wird, seine Rechnung mit Montrose abzumachen. Unsern Vorposten ist die Nachricht zugekommen, daß sich die Camerons am Fuße des Ben-Nevis zusammenziehen, und dieß muß zum Zweck haben, zu dem vorrückenden Montrose zu stoßen, nicht seinen Rückzug zu decken."

„Es wird wieder auf Raub abgesehen seyn," sprach Argyle; „sie können nichts weiter beabsichtigen, als unsere Vorposten anzugreifen, oder uns Morgen auf dem Marsche zu necken."

„Ich habe nach allen Richtungen Kundschafter ausgeschickt," versetzte Duncan, „und wir werden bald erfahren, ob sich wirklich Truppen zusammengezogen haben, auf welchem Punkt und zu welchen Zwecken."

Es war schon spät geworden und noch keine Nachricht eingetroffen; als aber der Mond aufging, verkündigte eine geschäftige Bewegung im Lager die Ankunft wichtiger Botschaften. Von den Kundschaftern, die Ardenvohr zuerst ausgeschickt hatte, waren einige zurückgekehrt, ohne etwas anderes erfahren zu können, als ungewisse Gerüchte von Bewegungen im Gebiete der Camerons. Andere, die ihr

Eifer weiter geführt hatte, waren von den Bewohnern der Gebirgsfesten, in die sie vorzudringen wagten, erschlagen oder gefangen worden. Endlich wurden bei Montrose's raschem Vorrücken sein Vortrab und Argyle's Vorposten einander gewahr, und kehrten nach einigen Schüssen zu ihren Hauptheeren zurück, um Kunde zu bringen, und Befehle einzuholen.

Ardenvohr und Auchenbreck stiegen sogleich zu Pferde, um die Vorposten zu visitiren, und der Marquis von Argyle stellte seine Truppen in der Ebene auf, weil man einen nächtlichen Ueberfall oder wenigstens einen Angriff bei Tagesanbruch zu erwarten hatte. Montrose hatte sein Heer so vorsichtig in den Gebirgsschluchten zurückgehalten, daß es Auchenbreck und Ardenvohr troz ihrer Bemühungen nicht gelang, seine wahrscheinliche Stärke auszuwittern. So viel bemerkten sie jedoch, daß ihre Streitkräfte den seinigen in jedem Fall überlegen sein müßten, und kehrten dann zu Argyle zurück, um ihm ihre Beobachtungen mitzutheilen. Allein dieser wollte gar nicht glauben, daß Montrose selbst in der Nähe seyn könne. Das sei eine Tollheit, sagte er, der selbst Jacob Graham bei allem seinem Eigendünkel nicht fähig wäre. Er selbst sei überzeugt, daß sie nur ihre alten Feinde Glenko, Kleppoch und Glengary vor sich haben, und daß vielleicht M. Vourigh einen Haufen gesammelt habe, dem sie selbst weit überlegen sein müßen, und daher durch Gewalt zu zerstreuen, oder zur Uebergabe nöthigen zu können hoffen dürften.

Argyle's Anhänger waren von hohem Muthe beseelt und brannten vor Verlangen, für die in ihrem Lande verübten Verheerungen Rache zu nehmen. Die Vorposten beider Heere waren äußerst wachsam, und Argyle's Krieger schliefen in Schlachtordnung.

Kaum röthete ein blasser Lichtstreifen die Spitzen der Berge, als die Anführer beider Heere sich zum Tagewerk rüsteten. Es war der zweite Februar 1645. Argyle's Truppen waren in zwei Linien nicht weit von dem Winkel zwischen dem Fluß und dem See aufgestellt, und sahen ebenso entschlossen als furchtbar aus. Auchenbreck hätte gewünscht, die Schlacht durch einen Angriff auf die feindlichen Vorposten zu beginnen, allein der vorsichtige Argyle wollte lieber den Angriff abwarten. Bald ließen sich die Kriegslieder der verschiedenen zum Angriff heranrückenden Stämme in den Gebirgsschluchten vernehmen.

„Ihr seht," sprach Argyle zu seinem Verwandten, „es ist, wie ich gesagt: wir haben es nur mit unsern Nachbarn zu thun. Jacob Graham hat es nicht gewagt, uns entgegen zu treten."

In diesem Augenblick ließen sich von dem Gebirgspasse hervor laute Trompetenstöße vernehmen, in jener Weise, mit der nach alter Sitte die königliche Fahne begrüßt wurde.

„Da hört Ihr das Zeichen," sprach Campbell, „daß der, der sich des Königs Statthalter nennt, in Person unter diesen Männern seyn muß."

„Und hat wahrscheinlich Pferde bei sich," sagte Auchenbreck, „was ich nicht gedacht hätte. Aber sollen wir darum ablassen, wenn wir mit Feinden zu kämpfen und für erlittenes Unrecht Rache zu nehmen haben?"

Argyle schwieg und blickte auf seinen Arm, den er wegen eines Sturzes auf dem Marsche in der Binde trug.

„Es ist wahr," fiel Ardenvohr schnell ein, „Ihr, Herr Marquis, seid nicht im Stande, Schwert oder Pistolen zu gebrauchen; Ihr müßt an Bord einer Galeere gehen, um

Euer Leben als Anführer zu schonen, da Ihr uns als Krieger mit dem Arme nichts nützen könnet."

„ [illegible] " versetzte Argyle, dessen Stolz mit seiner Unsch[illegible] kämpfte, „es soll nicht gesagt werden, daß ich vor [illegible]se geflohen. Wenn ich nicht fechten kann, so will ich wenigstens in der Mitte meiner Kinder sterben."

Mehrere andere der angesehensten Häuptlinge des Stammes Campbell beschworen ihr Oberhaupt einmüthig, sie heute der Führung Ardenvohr's und Auchenbreck's zu überlassen, und aus der Ferne dem Kampfe zuzusehen. Wir dürfen Argyle nicht den Vorwurf der Feigheit machen; denn wenn auch keine That der Tapferkeit sein Leben auszeichnet, so zeigte er doch beim Schlusse des Feldzugs soviel Besonnenheit und Würde, daß man seinem Benehmen in diesen und ähnlichen Fällen mehr der Unschlüssigkeit, als dem Mangel an Muth zuzuschreiben hat. Allein, wenn die leise Stimme in der Brust eines Mannes, die ihm sagt, sein Leben sey für ihn wichtig, durch viele Andere um ihn verstärkt wird, die ihm versichern, sein Leben habe den gleichen Werth für sie, so haben, wie die Geschichte lehrt, Männer von viel kühnerem Geiste, als Argyle, die Selbsterhaltung vorgezogen, wenn die Versuchung dazu so stark war.

„Schafft ihn an Bord, wenn Ihr wollt, Sir Duncan," sprach Auchenbreck; „ich muß sorgen, daß dieser Geist sich nicht weiter unter uns verbreite." Mit diesen Worten eilte er in die Reihen, und bat und beschwor die Krieger, ihres alten Ruhmes und ihrer jetzigen Ueberlegenheit zu gedenken; des Unrechts, das sie zu rächen haben, wenn sie siegen, und des Schicksals, das ihrer warte, wenn sie unterliegen, und theilte so Allen von dem Feuer mit, das in

seiner Brust glühte. Unterdessen ließ sich Argyle langsam und wie es schien, widerstrebend von seinen Verwandten an's Ufer des See's und von da an Bord einer Galeere bringen, von deren Verdeck aus er sicher, aber nicht zu seinem Ruhme, das folgende Schauspiel übersah.

Ardenvohr blieb, ungeachtet die Zeit drängte, einige Zeit stehen und sah dem Boote nach, das seinen Häuptling dem Schlachtfelde entführte. Gefühle waren in seiner Brust erwacht, die er nicht unterdrücken konnte; denn ein Stammhaupt wurde wie ein Vater angesehen, und ein Stammgenosse wagte es nicht, seine Fehler eben so strenge zu richten, wie die Andern. Auch war Argyle, wenn auch hart und strenge gegen Andere, doch großmüthig und freigebig gegen seine Verwandten, und Ardenvohr's edles Herz fühlte bittere Schmerzen, wenn er bedachte, wie man diesen Schritt deuten könnte.

„Es ist besser, daß es so ist," sprach er bei sich selbst, seine Bewegung niederkämpfend. „Aber — von seinen Unterthanen kenne ich keinen, der sich zurückgezogen hätte, wenn Diarmid's Banner flatterte."

Lautes Geschrei mahnte ihn zur Rückkehr und er eilte auf seinen Posten auf der rechten Flanke von Argyle's Heer.

Argyle's Rückzug war seinem wachsamen Gegner nicht entgangen, der, weil er die Höhe besetzt hatte, Alles, was unten vorging, beobachten konnte.

„Da gehen sie," sagte Dalgetty, „um ihre Pferde außer Gefahr zu bringen. Der dort auf dem braunen Wallachen, den ich mir zu meinem zweiten Streitroß ersehen, ist Sir Duncan Campbell."

„Ihr habt Unrecht, Major," entgegnete Montrose mit bitterem Lächeln, „sie bringen ihr theures Oberhaupt

in Sicherheit. Gebt sogleich das Zeichen zum Angriff, ihr Herren und edle Häuptlinge, Glengary, Kleppoch, M. Vourigh, schnell auf sie los! Ihr, Major Dalgetty, reitet zu M. Ilday und sagt ihm, er solle angreifen. Auf dem Rückwege bringt Eure Reiterschaar zu meiner Fahne. Sie sollen bei den Irländern als Rückhalt aufgestellt werden.

Viertes Kapitel.

Wie ein Fels gegen tausend Wogen, so war Inisfail gegen Lochlin.
Ossian.

Die Trompeten und Sackpfeifer gaben auf einmal das Zeichen zum Angriff, das der Ruf von mehr als zweitausend Kriegern und der Wiederhall von den Gebirgsthälern beantwortete. In drei Haufen getheilt brachen Montrose's Hochländer aus den Schluchten hervor, die sie bisher dem Feinde verborgen hatten, und stürzten muthig auf den Stamm Campbell los, der standhaft ihren Angriff erwartete. Hinter ihnen zogen in geschlossener Reihe die Irländer unter Colkitto, die das Hintertreffen bilden sollten. In ihrer Mitte war das königliche Banner und Montrose selbst, und auf den Flanken ungefähr fünfzig Reiter unter Dalgetty. Den rechten Flügel führte Glengary, den linken Lochiel und das Centrum der Graf von Mentheith, der es vorzog, in hochländischer Tracht zu Fuß zu kämpfen, als bei der Reiterei zu bleiben.

Mit ihrer bekannten Wuth stürzten die Hochländer hervor, und schossen ihre Flinten und Pfeile in geringer

Entfernung von den Feinden ab, die dem Angriff die entschlossenste Tapferkeit entgegensetzten. Weil Argyle's Truppen besser mit Flinten versehen waren, und weil sie einen festen Standpunkt hatten, sicherer zielen konnten, so hatte auch ihr Feuer größere Wirkung, als das, dem sie ausgesetzt waren. Dies bemerkend, drangen die Clane vor, und es gelang ihnen, an zwei Punkten die Feinde in Unordnung zu bringen. Bei regelmäßigen Truppen hätte dies den Sieg entschieden; aber hier kämpften Hochländer gegen Hochländer und die Waffen so wie die Gewandtheit der Streitenden war auf beiden Seiten gleich. Es entspann sich daher ein verzweifelter Kampf, und das Klirren der Schwerdter und Streitärte, wenn sie auf einander trafen, mischte sich mit dem abgebrochenen wilden Geschrei, womit die Hochländer jede stärkere körperliche Anstrengung begleiteten. Viele der einander gegenüberstehenden kannten sich persönlich, und suchten es einander aus Haß oder aus edlerem Eifer in der Tapferkeit gleich zu thun. Keine Parthei wollte einen Zoll breit weichen. An die Stelle der Gefallenen — und sie fielen auf beiden Seiten schnell und dicht — traten sogleich Andere, die sich der Gefahr entgegendrängten. Ein Dampf, wie er aus einem siedenden Kessel aufsteigt, erhob sich in die kalte Luft und schwebte über den Kämpfenden.

So stand das Gefecht auf dem rechten Flügel und dem Mittelpunkt ohne entschiedenen Ausgang. Auf dem rechten Flügel der Campbells erlangte der Ritter von Ardenvohr einigen Vortheil durch seine Kunde im Kriegswesen und der Ueberzahl der Seinigen; er war mit der äußersten Flanke seiner Linie in dem Augenblicke schräg vorwärts gerückt, als die königlichen Truppen das Gefecht begannen,

so daß diese vorne in der Flanke dem Feuer ausgesetzt waren, und troß den Anstrengungen ihres Anführers Verwirrung in den Reihen entstand. Ein solcher Wechsel der Umstände ist immer entmuthigend und oft verderblich; allein der Unordnung wurde bald durch das Vorrücken der Irländer abgeholfen, die den Ritter Ardenvohr nöthigten, seinen Vortheil aufzugeben, und dieser sich begnügen mußte, den Feind abzuwehren. Montrose benützte unterdessen einige zerstreut stehende Birken und den Pulverdampf des starken Gewehrfeuers der Irländer, um seine Bewegung zu verdecken, befahl Dalgetty, ihm mit den Reitern zu folgen, und ließ, nachdem er den Feinden in den Rücken gekommen war, die sechs Trompeter zum Angriff blasen. Der Ton von Reitertrompeten und der Hufschlag der herauffsprengenden Pferde machte einen Eindruck auf Argyle's rechten Flügel, wie ihn kein anderer Ton hätte hervorbringen können. Die Gebirgsbewohner dieser Zeit hatten eine abergläubische Furcht vor dem Streitrosse, wie einst die Peruaner, und seltsame Vorstellungen über die Art, wie dieses Thier abgerichtet werde, waren unter ihnen im Umlaufe. Als sie daher ihre Reihen unerwartet durchbrochen sahen, und die entsetzlichen Thiere plötzlich mitten unter ihnen waren, wurde der panische Schrecken troß den Gegenbemühungen des Ritters von Ardenvohr allgemein. Die Gestalt des Majors Dalgetty, der eine undurchdringliche Rüstung trug, und sein Pferd umherwarf, daß jeder Schlag mit verdoppeltem Gewicht niederfiel, hätte an sich allein schon vermocht, Leute zu schrecken, die noch nie einen solchen Reiter gesehen hatten. Die zurückgeworfenen Königschen griffen nun wieder an, und die Irländer unterhielten in geschlossenen Reihen ein zerstörendes Feuer. Da began-

nen Argyle's Reihen zu wanken und zu fliehen, die meisten nach dem See, die übrigen in verschiedenen Richtungen. Die an sich schon entscheidende Niederlage des rechten Flügels vervollständigte noch der Tod Auchenbreck's, der die Schlachtordnung herzustellen versucht hatte.

Der Ritter von Ardenvohr wollte mit zwei bis dreihundert Mann, die alle von edler Abkunft und tapfere Krieger waren, heldenmüthig den ungeordneten Rückzug der Seinigen decken; allein dieser Entschluß wurde ihnen nur verderblich, da ihnen immer wieder frische Feinde entgegenrückten und sie von einander trennten, bis endlich ihr Zweck kein anderer zu seyn schien, als bis auf den letzten Mann auszuhalten, und sich einen ehrenvollen Tod zu suchen.

„Nehmt Pardon, Sir Duncan," rief diesem Dalgetty zu, als er seinen ehemaligen Wirth mit einigen Andern im Kampfe mit mehreren Hochländern sah, und ritt, um seinem Anerbieten Nachdruck zu geben, mit geschwungenem Degen näher. Duncan antwortete mit einem Pistolenschusse, der aber nicht den Reiter, sondern sein tapferes Roß traf, welches durch das Herz geschossen, todt unter ihm niederstürzte. Ranald Mac Eagh, einer von Duncan's Gegnern, benützte diese Gelegenheit, ihn mit dem Schwerdte niederzuhauen, während der Ritter beim Abfeuern der Pistole sich abwandte.

In diesem Augenblick kam Allan M'Aulay herbei. Es waren, Ranald ausgenommen, Vasallen seines Bruders, die auf diesem Theile des Schlachtfeldes kämpften. „Schurken," rief er, „wer von euch hat das zu thun gewagt, da ich doch ausdrücklichen Befehl gab, den Ritter von Ardenvohr nur lebendig zu fangen?"

Die geschäftigen Hände, die emsig den gefallenen Ritter plünderten, ließen schnell von diesem Geschäfte ab, und die meisten entschuldigten sich, indem sie die Schuld auf den Mann von Skye schoben, wie sie Ranald nannten.

„Hund!" rief Allan, „folge der Jagd und thue ihm kein Leids mehr, wenn du nicht von meiner Hand sterben willst."

Sie waren in diesem Augenblick beinahe allein; denn Allan's Drohungen hatten seine Stammgenossen von dem Orte verjagt, und der günstige Augenblick reizte Mac Eagh's Rachsucht.

„Daß ich von Eurer Hand sterben soll, so sehr sie von dem Blute meiner Verwandten geröthet ist," antwortete er Allan in demselben drohenden Tone, „ist nicht wahrscheinlicher, als daß Ihr von der meinigen fallen sollt." Mit diesen Worten führte er einen so unerwarteten Streich gegen Allan, daß dieser kaum Zeit hatte, ihn mit dem Schilde aufzufangen.

„Elender!" rief Allan erstaunt, „was soll das heißen?"

„Ich bin Ranald vom Nebel," erwiederte Mac Eagh, den Streich wiederholend, und nun entspann sich ein wüthender Kampf. Aber es schien vom Schicksale beschlossen, daß in Allan M'Aulay der Rächer seiner Mutter gegen den wilden Stamm aufgestanden war, wie der Ausgang dieses Kampfes auch bewies. Nach wenigen Hieben wurde Ranald mit einer tiefen Kopfwunde niedergeworfen, und Allan wollte den Fuß auf ihn setzen und ihn durchbohren, als ein Dritter, der hinzukam, die Spitze seines Schwerdtes auf die Seite schlug. Es war dies Dalgetty, der, von dem Falle betäubt, und durch die Last seines todten

Pferdes niedergedrückt, jetzt wieder auf die Beine und zur Besinnung gekommen war.

„Weg mit Eurem Schwerdte," sagte er zu Allan, „und fügt diesem Manne kein weiteres Leid zu, maßen er unter meinem sicheren Geleite in Sr. Excellenz Diensten steht, und in Betracht, daß es nach den Kriegsgesetzen keinem ehrsamen Cavalier erlaubt ist, persönliche Beleidigung zu rächen flagrante bello, multo majus flagrante proelio."

„Thor," erwiederte Allan, „bleibt bei Seite und wagt es nicht, zwischen den Tiger und seine Beute zu treten."

Aber weit entfernt, seinen Vorsatz aufzugeben, schritt Dalgetty über den gefallenen Mac Eagh, und gab Allan zu verstehen, wenn er sich einen Tiger nenne, so könne er nun einen Löwen im Wege finden. Es bedurfte nur der Gebehrde und des Tones der Herausforderung, um Allan's ganze Wuth gegen den zu reizen, der die Befriedigung seiner Rache störte, und ohne weitere Umstände kam es schnell zum Gefecht.

Der Kampf zwischen Allan und Mac Eagh war von den umherstreifenden Kriegern nicht beachtet worden; denn wenige von Montrose's Anhängern kannten den letztern; sein Gefecht mit Dalgetty aber zog, weil beide so bekannt waren, schnell die Aufmerksamkeit auf sich, und glücklicher Weise die Montrose's selbst, der herbeikam, um seine wenigen Reiter zu sammeln und die Feinde an den See zu verfolgen. Er wußte, wie verderblich Zwietracht unter seinem kleinen Heere werden mußte, erkannte, als er Dalgetty in der Stellung sah, den gefallenen Ranald gegen Allan zu beschützen, sogleich die Ursache des Streites, und errieth eben so schnell das Mittel, ihm Einhalt zu thun.

„Schämt Euch, Ihr Herren!" sprach er, „auf dem glorreichen Schlachtfelde mit einander zu streiten. Seyd Ihr wahnsinnig oder von dem Ruhme berauscht, den Ihr Beide an diesem Tage gewonnen?"

„Pardonniren Eure Excellenz, meine Schuld ist es nicht," erwiederte Dalgetty. „Mich hat man in allen europäischen Diensten als bonus socius, als bon camarado gekannt; aber wer einen Mann berührt, der unter meinem sichern Geleite steht —"

„Und wer es wagt," sagte Allan zu gleicher Zeit, „mich an meiner gerechten Rache zu hindern —"

„Schämt Euch, Ihr Herren!" wiederholte Montrose. „Ich habe andere Geschäfte für Euch Beide, die wichtiger sind, als Privatfehden, die Ihr leicht zu schicklicher Zeit abmachen könnt. Ihr, Major Dalgetty, knie't nieder."

„Knie'n?" sagte Dalgetty; „diesem Commandowort habe ich nicht zu gehorchen gelernt, außer wenn es von der Kanzel kommt. Nach dem schwedischen Kriegsgebrauch knie't zwar das erste Glied, aber nur, wenn das Regiment sechs Mann hoch steht."

„Knie't dennoch nieder!" wiederholte Montrose; „im Namen König Karls befehle ich Euch das!"

„Als Dalgetty ungerne gehorchte, gab ihm Montrose mit der flachen Klinge einen leichten Schlag auf den Nacken, mit den Worten: „Zum Lohne für die tapfern Dienste, die Du heute geleistet, schlage ich Dich, im Namen unsers Landesherrn, Königs Karl, zum Ritter; sey tapfer, treu und glücklich! Und nun Ritter Dugald Dalgetty, geht an Eure Pflicht, sammelt so viele Reiter als Ihr könnt, und verfolgt die Feinde, die dem See zufliehen. Zerstreu't Eure Leute nicht und wagt Euch nicht zu

weit, sondern tragt nur Sorge, daß der Feind sich nicht wieder sammeln kann. So steigt zu Pferde, Ritter Dugald, und thut Eure Pflicht!"

„Auf was soll ich denn sitzen?" fragte der neugebackene Ritter. „Der arme Gustav schläft auf dem Bett der Ehre, wie sein unsterblicher Namensbruder, und mich hat man zum Ritter gemacht, wo ich gerade kein Pferd habe, um darauf zu reiten."

„Das soll man nicht sagen," antwortete Montrose absteigend; „ich schenke Euch das meinige, das immer für ein gutes gegolten hat, und nun bitte ich Euch, macht Euch wieder an das Geschäft, das Ihr so gut zu führen wißt."

Unter vielen Danksagungen bestieg Ritter Dugald das ihm geschenkte Pferd, bat Montrose nur noch, nicht zu vergessen, daß Ranald unter seinem sichern Geleit stehe, und begann nun eifrig die Vollziehung der ihm ertheilten Befehle.

„Und Ihr Allan M'Aulay," fuhr Montrose gegen den Hochländer fort, der, das Schwerdt auf den Boden stemmend, den Ritterschlag seines Gegners mit höhnischen Lächeln angesehen hatte, „Ihr, die Ihr Euch über die gewöhnlichen Menschen erhebt, welche sich durch gemeine Triebfedern, wie Raub, Sold und persönliche Auszeichnung leiten lassen, Ihr, den seine tiefen Kenntnisse zu einem so schätzbaren Rathgeber machen, kämpft mit einem Manne, wie Dalgetty, um das Recht, einem so verächtlichen Feinde den letzten Lebenshauch auszutreten? Kommt, Freund, ich habe andere Arbeit für Euch. Dieser Sieg, geschickt benützt, wird Seaforth für unsere Parthei gewinnen. Nicht Treulosigkeit, sondern Verzweiflung an der guten Sache, hat ihn verlei-

tet, die Waffen gegen uns zu ergreifen. Ich schicke vom Schlachtfelde aus meinen tapfern Freund, Oberst Hay, zu ihm, aber es muß ihn ein Hochländer begleiten, der von gleichem Rang mit Seaforth ist, und durch Geist und Ansehen Eindruck auf ihn machen kann. Ihr eignet Euch in jeder Beziehung nicht nur am besten zu dieser wichtigen Sendung, sondern ich kann Euch auch, weil Ihr selbst kein Befehlshaber seyd, leichter entbehren, als einen Häuptling, dessen Gefolge im Felde steht. Ihr kennt jeden Engpaß und jedes Thal im Hochlande, so wie die Sitten und Gebräuche jeden Stammes. Geht daher zu Hay auf dem rechten Flügel; er hat schon seine Verhaltungsbefehle und erwartet Euch. Ihr findet ihn bei Glenmorrison's Leuten; seyd sein Führer, sein Dollmetscher und sein Gehülfe."

Allan heftete einen finstern, durchdringenden Blick auf Montrose, als wollte er erforschen, ob nicht eine geheime Absicht diesem unerwarteten Auftrage zu Grund liege; allein Montrose wußte eben so gut seiner eigenen Beweggründe zu verschleiern, als die Anderer zu ergründen. Er hielt es für sehr wichtig, in diesem Augenblicke der aufgeregten Leidenschaft Allan auf einige Tage aus dem Lager zu entfernen. Bei'm Scheiden empfahl Allan dem Grafen, für den Ritter von Ardenvohr zu sorgen, den Montrose sogleich an einen sichern Ort schaffen ließ; ebon so sorgte er für Mac Eagh, übergab diesen jedoch einigen Irländern, mit dem Befehle, ihn zu verpflegen, aber keinen Hochländer ihm nahe kommen zu lassen.

Der Graf bestieg nun ein Pferd, das einer seiner Diener hielt, um den Schauplatz seines Sieges zu besichtigen, der entscheidender war, als selbst seine kühnsten Hoffnungen geahnt hatten. Von Argyle's drei Tausend Mann

fiel die Hälfte in der Schlacht oder auf der Flucht; der Feind war hauptsächlich in denjenigen Theil des Thales gedrängt worden, wo der Fluß mit dem See einen Winkel bildet, so daß weder zum Rückzug noch zur Flucht ein Ausweg blieb. Mehrere hundert wurden in den See getrieben, und ertranken; von den Uebrigen entkam die Hälfte durch Schwimmen, oder durch Flucht längs dem Ufer des See's. Der Rest warf sich in das alte Schloß Inverlochy, mußte sich aber, da er weder Proviant, noch Hoffnung auf Entsatz hatte, und unter der Bedingung, friedlich in die Heimath zu ziehen, ergeben. Waffen, Schießbedarf, Fahnen und Gepäck fiel alles den Siegern in die Hände; was aber diesen schweren Verlust nach der Meinung Vieler noch überwog, war die Schande, die aus dem unrühmlichen Benehmen des Stammhaupts entsprang, dessen Galeere, als die Schlacht verloren war, die Anker lichtete, und so schnell als möglich den See hinab fuhr.

Fünftes Kapitel.

Schwach ertönt des Kampfes Lärm,
Hergetragen von den Winden;
Krieg und Schrecken floh'n voran,
Ließen Tod und Wunden hinten.

Penrose.

Montrose's glänzender Sieg über seinen mächtigen Nebenbuhler war nicht ohne Verlust erkauft worden; doch

betrug

betrug dieser nicht den zehnten Theil des feindlichen. Die hartnäckige Tapferkeit der Campbells kostete manchen seiner Tapfern das Leben, und noch mehr waren verwundet, unter ihnen der tapfere Graf von Menteith, der das Centrum befehligt hatte. Doch war er nur leicht getroffen, und sein Anblick mehr gefällig als erschreckend, als er seinem Feldherrn Argyle's Fahne überreichte, die er dem Fahnenträger, den er eigenhändig erlegte, abgenommen hatte. Montrose, dem ursprünglich derselbe große Geist innwohnte, wie dem jungen Grafen, den aber Erfahrung die Beweggründe Anderer zu benützen gelehrt hatte, bediente sich gegen Menteith weder der Sprache des Lobes, noch der Versprechungen, sondern drückte ihn an seine Brust und rief: „Mein tapferer Vetter!" — und dieser Erguß eines aus dem Innersten hervorgehenden Beifalls erfüllte Menteith mit höherer Freude, als wenn sein Lob in einem an den König geschickten Siegesbericht erwähnt worden wäre.

„Es scheint nun," sprach er, „nichts mehr übrig zu seyn, worin ich dienlich seyn könnte; erlaubt mir daher, mich zu entfernen, um eine Pflicht der Menschlichkeit zu üben — der Ritter von Ardenvohr ist; wie ich gehört habe, unser Gefangener und schwer verwundet."

„Und das verdient er auch," fiel Dalgetty ein, der eben herzukam, „da er mein gutes Pferd in dem Augenblicke niedergeschossen, wo ich ihm ehrenvollen Pardon anbot, was sich mehr für einen hochländischen Räuber, als für einen Kriegsmann von Rang schickt."

„Wir haben Euch also unser Beileid über den Ver-

lust des berühmten Gustav zu bezeigen?" fragte Lord Menteith.

„Ja, Herr Graf," erwiederte der Kriegsmann mit tiefem Seufzer, „diem clausi supremum, wie wir im Mareschallcollegium sagten. Aber Se. Excellenz haben geruht," fuhr er in seiner Verbeugung gegen Montrose fort; „mir ein anderes Roß dafür zu schenken, dem ich zum Andenken den Namen Treulohn zu geben mir die Freiheit genommen habe."

„Ich hoffe," sagte Montrose, „Ihr werdet Treulohn, wie Ihr ihn nennt, im Kriegsdienst wohl geübt finden. Aber ich muß Euch darauf aufmerksam machen, daß in Schottland gegenwärtig die Treue häufiger mit einem Strick als mit einem Pferde belohnt wird."

„Euer Excellenz belieben zu spaßen;" entgegnete Dalgetty; „aber mit Euer Excellenz Erlaubniß gehe ich, um dem Ueberrest meines alten Waffengefährten den letzten Besuch abzustatten."

„Doch nicht, um ihn feierlich zu beerdigen?" sagte der Graf, der nicht wußte, wie weit Dugald's Begeisterung diesen führen könne. „Bedenkt, daß unsere tapfern Kriegsgefährten nur schnell begraben werden."

„Euer Excellenz pardonniren," antwortete Dalgetty; „ich will nur die Hinterlassenschaft meines armen Gustav mit den Vögeln des Himmels theilen; ich überlasse ihnen das Fleisch, und behalte für mich die Haut, woraus ich mir zum Zeichen der zärtlichen Erinnerung Wams und Beinkleider machen zu lassen gedenke, die ich dann unter meiner Rüstung trage, maaßen meine gegenwärtigen Unterkleider schon stark abgetragen sind. Ach! armer Gustav, warum lebtest du nicht wenigstens nur eine Stunde län-

ger, um die ehrenvolle Last seines Ritters auf dir zu tragen!"

Er wollte umwenden, als ihm Montrose nachrief: „Weil Euch in Eurem Vorhaben Niemand zuvorkommen wird, Ritter Dugald, so werdet Ihr vorher mir und unsern Freunden Argyle's Speisen kosten helfen wollen, die wir im Schlosse im Ueberfluß gefunden haben."

„Sehr gerne, Euer Excellenz," erwiederte Dalgetty; „denn Essen und Messe hindern nie im Geschäft; auch fürchte ich nicht, daß die Wölfe und Adler sich schon diesen Abend über Gustav hermachen werden, maaßen viel besseres Futter umher liegt. Aber," setzte er hinzu, „da ich nun mit zwei ehrenwerthen Rittern von England und Andern des gleichen Rang's unter Eurem Heere zusammentreffe, so bitte ich, daß ihnen erklärt wird, daß ich jetzt und in Zukunft den Vorrang vor ihnen allen anspreche, maaßen ich auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen worden."

„Daß dich der Henker!" sprach Montrose für sich. „Das ist ein Punkt, Ritter Dugald," fuhr er gegen diesen gewendet, mit ernstem Tone fort, „den ich Sr. Majestät zur Entscheidung vorlegen werde. In meinem Lager muß Alles auf gleichem Fuße seyn, wie bei den Rittern von der Tafelrunde, und wie es bei Kriegsleuten seyn soll, jeder seinen Platz nach dem Grundsatz: wer zuerst kommt, wird zuerst bedient — einnehmen."

„Dann will ich Sorge tragen," sprach Menteith leise zu Montrose, „daß Don Dugald heute nicht der Erste auf dem Platze ist. „Ritter Dugald," fuhr er lauter fort, „weil Ihr sagt, Euer Anzug sey in schlechtem Stande, so möchte ich Euch gerathen haben, zu dem feindlichen

Gepäck zu gehen, bei dem eine Schildwache steht. Ich habe ein schönes Wams von Büffelleder, vorn mit Seide gestickt, dabei gesehen."

„Vota a Dios! wie der Spanier sagt," rief Dalgetty, „und vielleicht nimmt es ein Junge, während ich hier stehe und plaudere."

Die Aussicht auf Beute hatte ihm mit einem Male Gustav und die Speise vergessen lassen; er gab seinem Pferde die Sporen, und jagte über das Schlachtfeld.

„Da geht der Hund," sprach Menteith, „und setzt über den Leichnam manches besseren Mannes, als er ist, so gierig auf die Beute, wie ein Geier, der auf das Aas niederschießt. Und doch nennt die Welt diesen Mann einen Soldaten, und Ihr, Herr Marquis, habt ihn der Ritterwürde werth geachtet, und dadurch den Schimmer derselben einem Bluthund zur Zierde gegeben."

„Was sollte ich thun?" erwiederte Montrose, „ich hatte ihm keine Knochen vorzuwerfen, und allein kann ich nicht jagen. Uebrigens hat der Hund gute Eigenschaften."

„Wenn die Natur ihm solche verliehen hat," sprach Menteith, „so hat Gewohnheit sie in eitele Selbstsucht verwandelt."

„Wenn das auch wahr wäre, Vetter," entgegnete Montrose; „so hat es doch etwas Bequemes, über einen Kriegsmann zu gebieten, auf dessen Triebfedern man mit mathematischer Gewißheit rechnen kann. Einen edlen Geist, wie den Eurigen, Vetter, bewegen tausend Gefühle, für welche dieser Mann eben so unzugänglich ist, als sein Panzer." Er änderte hierauf plötzlich den Ton, und fragte Menteith, wenn er Aennchen Lyle gesehen habe.

Hoch erröthend antwortete Menteith: „Seit gestern

Abend nicht, außer," setzte er zögernd hinzu, „einen Augenblick, ungefähr eine halbe Stunde, ehe die Schlacht begann."

„Mein lieber Menteith," fuhr Montrose freundlich fort, „wenn Ihr zu den Hofcavalieren gehörtet, die in ihrer Art ebenso selbstsüchtig sind, als unser Freund Dalgetty, so brauchte ich Euch nicht mit näheren Fragen über diesen Liebeshandel zu quälen; man könnte nur darüber lachen. Aber hier sind wir in einem Zauberlande, wo aus Frauenlocken Netze, stark wie Stahl, geflochten werden, und Ihr seyd gerade der Ritter, der damit zu fesseln ist. Das arme Mädchen ist ungemein schön, und ihr Geist ist ganz geschaffen, Euern romantischen Sinn zu gewinnen; aber Ihr könnt nicht daran denken, sie zu beschimpfen — noch sie zu heirathen."

„Herr Graf," erwiederte Menteith, „Ihr habt schon einige Male diesen Scherz — denn ich hoffe, es ist nichts anders — etwas übertrieben. Aennchen Lyle ist von unbekannter Herkunft, eine Gefangene und wahrscheinlich die Tochter eines Geächteten."

„Werdet nicht böse," unterbrach ihn Montrose; „die Sache liegt mir sehr am Herzen — vielleicht würde ich keine Zeit haben, Euch mit meinen Vorlesungen hierüber zu behelligen, wenn Eure und Aennchens Gefühle allein im Spiele wären; aber Ihr habt einen gefährlichen Nebenbuhler in Allan M'Aulay, und es läßt sich nicht berechnen, wie weit ihn der Zorn führen könnte. Es ist meine Pflicht, zu sagen, daß des Königs Dienst durch einen Zwist zwischen Euch Beiden sehr leiden würde."

„Herr Graf," sagte Menteith, „ich weiß, daß Ihr es freundschaftlich mit mir meint, und hoffe, Ihr werdet zu-

frieden seyn, wenn ich Euch versichere, daß ich mit Allan über die Sache gesprochen und ihm erklärt habe, daß ich ferne davon sey, schändliche Absichten gegen das hülflose Mädchen zu hegen, und ihre unbekannte Herkunft läßt mich nicht auf andere Weise an sie denken. Doch will ich Euch nicht verhehlen, was ich auch Allan mitgetheilt, daß Aennchen, wenn sie von edler Herkunft wäre, meinen Namen und Stand theilen sollte, was, wie die Sachen jezt stehen, unmöglich ist. Aber Ihr müßt mich entschuldigen," fuhr er fort, auf seinen linken Arm blickend, um den er sein Taschentuch gebunden hatte, „ich habe eine leichte Wunde, welche Pflege fordert."

„Eine Wunde?" sagte Montrose besorgt; „laßt mich sie sehen. Von dieser Wunde," fuhr er fort, „hätte ich wohl nichts erfahren, wenn ich nicht gewagt hätte, nach einer geheimeren zu forschen. Ich bedaure Euch, Menteith, auch ich weiß — doch wozu einen Kummer wecken, der lange schon schläft."

Mit diesen Worten drückte er seinem Vetter die Hand, und ging in's Schloß.

Aennchen Lyle besaß, wie es bei Frauen im Hochlande nicht ungewöhnlich war, einige ärztliche und selbst wundärztliche Kenntnisse, und hatte sich mit ihren Dienerinnen durch sorgfältige Pflege der Bedürftigen während dieses Feldzuges sehr nützlich gezeigt. Sie war nun in einem Zimmer des Schlosses mit der Zubereitung der Heilkräuter für die Verwundeten beschäftigt, als Allan plötzlich hereintrat. Sie sprang betroffen auf, weil sie gehört hatte, daß er das Lager in Geschäften verlassen habe, und so sehr sie an sein finsteres Gesicht gewöhnt war, so schien doch eine dunklere Wolke als gewöhnlich, auf seiner Stirne zu schwe-

ben. Er stand schweigend vor ihr, und sie fühlte die Nothwendigkeit, zuerst zu sprechen.

„Ich glaubte,“ sprach sie mit einiger Anstrengung, „Ihr seyd schon aufgebrochen.“

„Mein Begleiter erwartet mich,“ sagte Allan, „ich gehe sogleich.“

Er stand noch immer vor ihr und hielt ihren Arm mit einem Drucke, der sie zwar nicht schmerzte, ihr aber doch seine große Muskelkraft fühlbar machte, indem seine Hand die ihrige wie eine Fessel umschloß.

„Soll ich die Harfe holen?“ fragte sie schüchtern; „liegt die Wolke auf Eurer Seele?“

Statt zu antworten, führte er sie an das Fenster, von wo aus man das Schlachtfeld mit allen seinen Schrecken übersehen konnte: überall lagen Todte und Verwundete umher, und emsig waren die Plünderer beschäftigt, die Gefallenen zu berauben.

„Gefällt Euch der Anblick?“ fragte Allan.

„Er ist entsetzlich,“ erwiederte Aennchen, sich die Augen mit den Händen bedeckend; „wie könnt Ihr mich auffordern, dorthin zu blicken?“

„Ihr müßt Euch daran gewöhnen,“ fuhr Allan fort, „wenn Ihr bei diesem Heere bleibt. Bald werdet Ihr auf solchem Schlachtfeld den Leichnam Eures Bruders — Menteith's — den meinigen zu suchen haben; doch das letztere wird Euch gleichgültiger seyn — Ihr liebt mich nicht.“

„Es ist das erste Mal, daß Ihr mir Unfreundlichkeit vorwerft,“ sagte Aennchen weinend; „Ihr seid mein Bruder, mein Retter, mein Beschützer, und ich sollte Euch nicht lieben? — Aber Eure finstre Stunde kommt, ich will die Harfe holen.“

„Bleibt," entgegnete Allan, sie noch immer festhaltend. „Mögen meine Gesichte vom Himmel oder Hölle kommen oder nur Täuschung einer erhitzten Phantasie seyn, sie haben jetzt nicht Einfluß auf mich; ich spreche die natürliche Sprache der sichtbaren Welt. Ihr liebt nicht mich, Aennchen — Ihr liebt Menteith, und er Euch wieder, und Allan gilt Euch nicht mehr, als einer der Leichname, welche die Haide dort bedecken."

Jedem weiblichen Wesen wird unter gleichen Umständen bald der Gemüthszustand des Liebenden klar. Als aber Allan so plötzlich den dünnen Schleier zerriß, mußte sie Folgen erwarten, die ebenso gefährlich waren, als seine heftige Gemüthsart; sie machte daher einen Versuch, den Vorwurf abzulehnen, und sagte: „Ihr vergeßt Euren eigenen Werth und Adel, wenn Ihr ein so hülfloses Geschöpf kränkt, welches das Schicksal so ganz in Eure Gewalt gegeben. Ihr wißt, wer und was ich bin, und wie unmöglich es ist, daß Menteith oder Ihr eine andere Sprache als die der Freundschaft gegen mich redet; Ihr wißt, von welchem unglücklichen Geschlechte ich wahrscheinlich meinen Ursprung leite."

„Ich will es nicht glauben," sagte Allan heftig; „ein Crystalltropfen fließt nicht aus unreiner Quelle."

„Schon die Ungewißheit," fuhr Aennchen fort, „sollte Euch verbieten, eine solche Sprache gegen mich zu führen."

„Ich weiß," sprach Allan, „sie bildet eine Scheidewand zwischen uns; aber ich weiß auch, daß sie Euch nicht so unvereinbar von Menteith scheidet. — Hört mich, geliebtes Aennchen, verlaßt diesen Schauplatz des Schreckens und der Gefahr, geht mit mir nach Kintail, ich will Euch in das Haus der edlen Gräfin von Seaforth bringen, oder Ihr

sollt sicher nach Icolmkill gebracht werden, wo sich einige Frauen nach der Sitte unserer Ahnen dem Dienste Gottes widmen."

„Ihr bedenkt nicht, was Ihr von mir verlangt," entgegnete Aennchen; „eine solche Reise unter Eurer Obhut allein zu unternehmen, schickt sich nicht für ein Mädchen. Darum will ich hier bleiben, Allan, unter dem Schutze des edlen Montrose, und wenn er sich dem Niederlande nähert, will ich Mittel suchen, Euch von dem Anblick eines armen Geschöpfes zu befreien, das, ohne zu wissen wodurch, Euch mißfällig geworden ist."

Allan blieb stehen, als wäre er unschlüssig, ob er an ihrem Schmerze Theil nehmen, oder sich über ihren Widerstand ärgern sollte; endlich erwiederte er: „Ihr wißt nur zu gut, Aennchen, wie wenig Eure Worte zu meinen Gefühlen gegen Euch passen; aber Ihr bedient Euch Eurer Gewalt, und freut Euch meiner Abreise, weil sie Euch von einem Beobachter bei Eurem Umgange mit Menteith befreit. Aber seyd Beide auf Eurer Hut," setzte er ernst hinzu: „denn wann hat man gehört, daß Allan M'Aulay eine Beleidigung zugefügt worden sey, für die er nicht zehnfältige Rache genommen?"

Mit diesen Worten drückte er ihr kräftig die Hand, zog die Mütze über seine Brauen und schritt aus dem Zimmer.

Sechstes Kapitel.

— — Nachdem Ihr fortgegangen,
Erforschte näher ich mein Herz, und fand,
Was also es bewegt. Es war — die Liebe,
Doch nicht begehrliches Verlangen; denn
An Eurer Seite zu leben war mein Ziel.

Philaster.

Aennchen mußte nun in den furchtbaren Abgrund sehen, den Allan's deutlich erklärte Liebe und Eifersucht von ihr geöffnet hatte. Es war ihr, als schwebe sie am Rande des Verderbnisses, und sei auf einmal jeder Zuflucht menschlicher Hülfe beraubt. Schon lange wußte sie, daß ihr Menteith mehr als Bruder war, und wie hätte es auch anders seyn können bei ihrer frühen Traulichkeit, den persönlichen Vorzügen des jungen Mannes und seiner steten Aufmerksamkeit gegen sie? Aber ihre Liebe war von der ruhigen, schüchternen Art, die mehr des Glücks des Geliebten sich freut, als sich kühne Hoffnungen bildet.

Allan's heftige Erklärung hatte ihren romantischen Plan zerstört, ihre Zärtlichkeit heimlich zu nähren, ohne einen andern Lohn zu suchen. Schon lange hatte sie Allan gefürchtet, so weit dieß ihre Dankbarkeit und das Gefühl zuließ, daß sein stolzes heftiges Gemüth ihr freundlicher begegnete. Jetzt aber betrachtete sie ihn mit einem Grauen, welches die Kenntniß seiner Gemüthsart und seiner früheren Geschichte nur zu sehr rechtfertigte. So edel auch in anderer Beziehung seine Gesinnung war, so ging er doch im Hause und dem Gebiet seiner Väter wie ein gezähmter Löwe umher, dem Niemand zu widersprechen wagte, um

nicht seine leidenschaftliche Heftigkeit zu wecken. Doch hatte Aennchen keine Zeit, sich ihrer Furcht hinzugeben, weil der Ritter Dalgetty eintrat.

Man kann sich leicht denken, daß die Auftritte seines früheren Lebens ihn nicht sehr dazu gebildet hatten, bei Frauen zu glänzen. Auch fühlte er es selbst, daß die Sprache der Wachstube und des Lagers nicht geeignet sei, Frauen zu unterhalten. Die einzige friedliche Zeit seines Lebens war sein Aufenthalt im Mareschallcollegium zu Aberdeen gewesen, und das wenige, was er dort gelernt, hatte er vergessen, bis auf die Kunst, seine Strümpfe zu flicken, und seine Kost mit ungewöhnlicher Behendigkeit zu verschlingen. Eine unvollkommene Erinnerung an das während dieser Zeit erlernte war der Stoff seiner Unterhaltung, wenn er in Gesellschaft von Frauen war, mit andern Worten, er sprach als Pedant, wenn er aufhörte, den Kriegsmann zu spielen.

„Fräulein Aennchen," begann er dießmal, „ich gleiche jetzt der Lanze des Achill, deren eines Ende verwunden, das andere Ende heilen konnte, eine Eigenschaft, die weder der spanischen Picke noch der Partisane, der Hellebarde oder Streitaxt zukommt."

Dieses Compliment wiederholte er zweimal, da ihn aber Aennchen das erste Mal kaum hörte, und ihn das zweite Mal nicht verstand, so mußte er sich näher erklären.

„Ich meine damit, Fräulein Lyle," fuhr er fort, „maaßen ein ehrenwerther Ritter in der heutigen Schlacht schwer verwundet worden, nachdem er fast gegen die Kriegsgesetze mein Pferd niedergeschossen, das nach dem unsterblichen König von Schweden genennet war, so wünschte ich ihm solche Erleichterung zu schaffen, wie Ihr, Fräulein, sie geben könnt,

weil Ihr dem heidnischen Gotte Aesculapius gleichet," — er meinte wahrscheinlich Apollo — „der nicht nur in Gesang und Musik, sondern auch in der edleren Wundarzneikunde bewandert war — opiferque per orbem dicor."

„Wenn Ihr die Güte haben wolltet, mir dieß zu erklären." sprach Aennchen, deren Herz zu traurig war, als daß sie Dalgetty's steifes Wesen hätte ergötzen können.

„Das möchte nicht so leicht sein, Fräulein," erwiederte der Ritter, „weil ich nicht mehr so recht an's Construiren gewöhnt bin. Doch wollen wir's versuchen. Dicor, nämlich ego, ich werde genannt. Opifer? — Ich glaube, das steht hier für Doctor der Arzneikunst."

„Wir haben heute Alle viel zu thun," sprach Aennchen, „darum sagt mir auf einmal, was Ihr von mir wollt."

„Lediglich nichts," versetzte Dalgetty, „als daß Ihr den besagten Ritter besuchet, und von Euren Mägden einige Medicamente für seine Wunde herbeischaffen laßt, die ein damnum fatale zu werden droht, wie es die Gelehrten nennen."

Mit diesen Worten führte er Aennchen in das Zimmer des Kranken, wo sie zu ihrem Erstaunen den Grafen von Menteith fand. Sie erröthete hoch, als sie ihn sah, und um ihre Verwirrung zu verbergen, untersuchte sie sogleich die Wunde des Ritters von Ardenvohr, wobei sie sich bald überzeugte, daß hier ihre Kenntnisse nicht ausreichen; Dalgetty aber kehrte in ein großes Hintergebäude zurück, wo unter andern Verwundeten auch Ranald lag.

„Wie ich Euch schon gesagt habe, alter Freund," hob er an, „will ich Euch gern alles zu Gefallen thun, zu Vergütung der Wunde, die Ihr empfingt, da Ihr unter meinem sicheren Geleite standet. Auf Eure dringende Bitte

habe ich daher Fräulein Aennchen vermocht, die Wunde des Ritters von Ardenvohr zu verbinden, wiewohl ich nicht absehe, welchen Nutzen Ihr davon haben solltet. Ich glaube, Ihr habt einmal davon gesagt, sie seien Beide verwandt; aber ein Soldat, der im Dienste ist, wie ich, muß auf andere Dinge achten, als auf hochländische Stammbäume, Und nun, Freund vom Nebel," fuhr er fort, „könnt Ihr mir sagen, was aus Eurem hoffnungsvollen Enkel geworden ist? denn ich habe ihn nicht gesehen, seit er mir nach dem Treffen die Rüstung abnahm, eine Nachläßigkeit, für die er den Riemen verdiente."

„Er ist nicht weit von hier," sagte der Verwundete; „aber legt nicht Hand an ihn, denn er ist Mann genug, eine Elle Riemen mit einer halben Elle guten Stahls zu bezahlen."

„Eine sehr unzeitige Prahlerei," versetzte Dalgetty; „doch Ihr habt mir schon einige Gefälligkeiten erwiesen, und darum mag es hingehen."

„Wenn Ihr mir etwas zu verdanken glaubt," fuhr Ranald fort, „so könnt Ihr mir's vergelten, wenn Ihr mir eine Gunst erweist."

„Freund Ranald," antwortete Dalgetty, „ich habe in Historienbüchern von derlei Sachen gelesen, wobei einfältige Ritter zu ihrem großen Schaden zu Versprechungen verleitet worden; daher kluge Ritter heut zu Tage nie etwas zusagen, bis sie wissen, ob sie ihr Wort halten können, ohne dadurch in Ungelegenheit zu kommen. Ihr könntet von mir haben wollen, ich sollte Aennchen hieher rufen, um Euch zu verbinden; aber Ihr müßt bedenken, daß sie an diesem unreinlichen Orte ihre schönen Kleider beschmutzen könnte, für deren Erhaltung, wie Ihr wohl auch schon bemerkt haben

werdet, das Weibervolk ganz unmäßig besorgt ist. So kam ich um die Gunst der Frau des Großpensionärs in Amsterdam, weil ich mit den Stiefeln auf die Schleppe ihres schwarzen Sammtkleides trat, welche ich für einen Fußteppich ansah, weil sie um die halbe Zimmerlänge von ihr entfernt war."

„Ihr sollt Aennchen nicht hieher bringen," erwiederte Ranald, „sondern mich in das Zimmer schaffen lassen, wo sie den Ritter von Ardenvohr bedient. Ich habe etwas zu entdecken, das für sie Beide von der höchsten Wichtigkeit ist."

„Es ist zwar nicht ganz in der Ordnung," sagte Dalgetty, „einen verwundeten Geächteten vor einen Ritter zu bringen, maßen die Ritterwürde vor Zeiten die höchste Ehre des Krieges war, und es gewissermaaßen noch jetzt ist. Doch da die verlangte Gunst so gering ist, so will ich sie Euch nicht abschlagen."

Mit diesen Worten befahl er einigen Kriegern, Mac Eagh auf den Schultern in das Zimmer des Ritters von Ardenvohr zu tragen, und er selbst eilte voran, um den Grund seiner Ankunft zu melden. Seine Züge, von Natur wild, waren jetzt durch den Schmerz verzerrt, und seine Hände und Kleider mit seinem und fremdem Blute befleckt, das keine freundliche Hand abgewischt hatte, wiewohl seine Wunde verbunden war.

„Seyd Ihr es, den man den Ritter von Ardenvohr nennt," hob er an, das Haupt nach dem Lager wendend, auf dem sein Gegner ausgestreckt war.

„Ich bin es," erwiederte Ardenvohr; „was wollt Ihr von einem Manne, dessen Stunden gezählt sind?"

„Meine Stunden sind zu Minuten geworden," sagte

der Geächtete; „um so verdienstlicher also ist's, wenn ich sie einem Manne widme, dessen Hand immer gegen mich war, wie meine Hand höher gegen ihn sich hob.“

„Deine Hand höher gegen mich! Zertretener Wurm!“ sprach der Ritter mit einem verächtlichen Blicke auf seinen Gegner.

„Ja,“ antwortete der Geächtete mit fester Stimme, „mein Arm war der höchste, die Wunden, die ich geschlagen, waren die tiefsten, wiewohl die, welche du schlugst, auch gefühlt wurden. Ich bin Ranald Mac Eagh — ich bin Ranald vom Nebel. Die Nacht, da ich dein Schloß den Winden und Flammen preisgab, hat sich nun mit dem Tage vermählt, wo du unter dem Schwerdte meiner Väter gefallen. Gedenke des Leides, das du unserem Stamme angethan. Nie wurde größeres zugefügt, außer von einem neben dir. Er ist, wie sie sagen, durch das Schicksal sicher gestellt gegen unsere Rache — in Kurzem soll sich das zeigen.“

„Graf von Menteith,“ sagte der Ritter von Ardenvohr, sich in seinem Bette aufrichtend,“ dies hier ist ein geächteter Bösewicht, ein Feind des Königs und Parlaments, Gottes und der Menschen, Eures Hauses wie des Geschlechtes der M'Aulay und des meinigen. Ich hoffe, Ihr werdet nicht dulden, daß Augenblicke, die vielleicht meine letzten sind, durch den Triumph des Unmenschen verbittert werden.“

„Er soll behandelt werden, wie er es verdient,“ sagte Menteith; „schafft ihn sogleich fort.“

Dalgetty trat hier in's Mittel und sprach von Ranald's Verdiensten als Wegweiser und seiner eigenen Bürgschaft für seine Sicherheit; aber die rauhen Töne des Geächte-

ten übertäubten seine Stimme. „Nein," sprach er, „laßt Folter und Galgen mir werden, und meinen Leichnam den Adlern zur Speise werden, aber dann soll der stolze Ritter nie das Geheimniß erfahren, das ich allein entdecken kann, ein Geheimniß, worüber Ardenvohr's Herz vor Freude hüpfen würde, und wenn er im Todeskampf läge, und um das der Graf von Menteith gern seine Grafschaft hingebe. Komm, hierher Aennchen," fuhr er fort, mit unerwarteter Stärke sich aufrichtend, „fürchte nicht den Anblick dessen, an den du in deiner Kindheit dich anklammertest; sage diesen stolzen Männern, die dich als Sprößling meines alten Stammes verachten, daß du nicht von unserem Blute bist, nicht die Tochter der Kinder des Nebels, sondern in herrlichen Zimmern geboren und auf weichem Lager gewiegt."

„Um Gottes willen!" rief Menteith in heftiger Bewegung; „wenn Ihr von der Herkunft des Fräuleins etwas wißt, so entlastet Euer Gewissen von dem Geheimniß, ehe Ihr aus dieser Welt scheidet."

„Und meine Feinde soll ich segnen in meinen letzten Augenblicken?" sprach Ranald mit boshaftem Blicke. „So predigen's eure Priester; aber wann oder gegen wen übt ihr solche Lehre? Laßt mich erst wissen, welchen Preis ich für mein Geheimniß erhalte, ehe ich mich von ihm trenne — was würdet Ihr um die Gewißheit geben, Ritter von Ardenvohr, daß Euer Fasten vergebens war, und noch ein Sprößling Eures Hauses lebt? — Ich warte auf Antwort, erhalte ich sie aber nicht, so spreche ich kein Wort mehr."

„Ich könnte," sprach der Ritter, dessen Stimme den Kampf zwischen Zweifel, Haß und Angst verrieth, „ich könnte,

könnte, wenn du die Wahrheit sprächst, dir beinahe das Unrecht vergeben, das du mir angethan."

„Hört," versetzte Ranald, „er hat viel daran gesetzt für einen Sohn Diarmid's, und Ihr, edler Thane, wollt, wie das Gerücht sagt, das im Lager geht, mit Gut und Leben die Botschaft erkaufen, daß Aennchen nicht die Tochter von Geächteten sey, sondern von einem Geschlecht, das so edel ist, als das Eure? Es war eine Zeit, wo ich dieses Geheimniß für die Freiheit hingegeben hätte, jetzt verkaufe ich es für etwas, das theurer ist, als Freiheit und Leben. — Aennchen Lyle ist das jüngste, das einzig noch lebende Kind des Ritters von Ardenvohr, das allein gerettet wurde, als in seinem Schlosse alles dem Schwerdt und den Flammen geopfert wurde."

„Sollte er Wahrheit reden," sprach Aennchen, kaum wissend, was sie sagte, „oder ist es nur Täuschung?"

„Mädchen," erwiederte Ranald, „hättest du länger unter uns gelebt, so würdest du die Sprache der Wahrheit besser kennen gelernt haben. Dem Grafen und dem Ritter von Ardenvohr will ich Beweise dessen, was ich gesagt, geben, welche die Ungläubigkeit selbst überzeugen sollen. Indessen entferne dich; ich liebte dich in deiner Kindheit und hasse dich in deiner Jugend nicht — kein Auge haßt die Rose in ihrer Blüthe, wenn sie auch auf Dornen wächst, und nur um deinetwillen bedaure ich, was bald erfolgen wird. Aber wer sich an seinem Feinde rächen will, der darf sich nicht darum kümmern, wenn auch Schuldlose in's Verderben gezogen werden."

„Sein Rath ist gut, Aennchen," sagte Lord Menteith, „um Gotteswillen, geht hinaus! Wenn etwas Wahres an

seinen Worten ist, muß Eure Zusammenkunft mit dem Ritter um euch Beiden willen vorher vorbereitet werden."

„Ich trenne mich nicht von meinem Vater, wenn ich ihn gefunden habe," sagte Aennchen; „unter so furchtbaren Umständen kann ich mich nicht von ihm trennen."

„Und einen Vater sollst du immer in mir finden," flüsterte Sir Duncan.

„So will ich Ranald in das anstoßende Zimmer bringen lassen," fuhr Menteith fort, „und die Beweise seiner Aussage selbst sammeln. Ritter Dalgetty wird mich begleiten und mir beistehen."

„Recht gern, Herr Graf," antwortete Dalgetty, „ich will Euer Beisitzer seyn;" und so verließen sie das Zimmer.

Siebentes Kapitel.

> Frei bin ich, und wie der erstgeschaff'ne Mann,
> Eh das Gesetz der Sclaverei begann,
> Wo durch den Wald der edle Wilde zog — —
>
> Eroberung von Granada.

Der Graf von Menteith untersuchte nun genauer Ranald's Aussagen, welche durch das Verhör seiner beiden Gefährten, die ebenfalls Wegweiser gewesen waren, bestätigt wurden. Diese Erklärungen verglich er sorgfältig mit den Umständen, welche der Ritter von Ardenvohr über die Zerstörung seines Schlosses und die Ermordung seiner Kinder angeben konnte. Denn es war von der höchsten Wich-

tigkeit, darzuthun, daß das Ganze nicht ein von Ranald ersonnenes Mährchen sey, um dem Ritter von Ardenvohr eine Betrügerin als Kind und Erben unterzuschieben.

Menteith, dem so viel daran lag, die Erzählung für wahr zu halten, war vielleicht nicht die geeignete Person, um das Wahre zu erforschen; allein die Aussagen der Verhörten waren einfach, genau und stimmten durchaus mit einander überein. Auch ein Muttermahl auf Aennchen's linker Schulter diente zur Bestätigung. Dabei erinnerte man sich, daß man zwar die Ueberreste der übrigen Kinder, aber nie die des Mädchens gefunden hatte, und auch andere Umstände, die wir hier nicht anzuführen brauchen, gaben nicht nur Menteith, sondern auch dem unbefangenen Montrose die Ueberzeugung, daß man in dem demüthigen Aennchen fortan die Erbin des Hauses Ardenvohr zu ehren habe.

Während Menteith sich beeilte, das Ergebniß dieser Forschung den am meisten dabei Betheiligten zu eröffnen, verlangte Ranald mit seinem Enkel zu sprechen, den er gewöhnlich seinen Sohn nannte. Nach langem Suchen fand man ihn in einem Winkel unter Stroh versteckt, und brachte ihn zu seinem Großvater.

„Kenneth," sprach der Alte, „höre die letzten Worte deines Vaters. Ein sächsischer Kriegsmann und Allan mit der rothen Hand haben vor wenigen Stunden das Lager verlassen, um nach Cuberfae zu ziehen. Verfolge sie, wie der Schweißhund das verwundete Reh, schwimm durch den See, erklimme den Berg und zögere nicht, bis du sie erreichest."

Das Gesicht des jungen Wilden verfinsterte sich bei

diesen Worten, und er legte die Hand an das Messer, das in seinem Gürtel stack.

„Nein," fuhr der Alte fort, „nicht durch deine Hand soll er fallen. Sie werden nach Neuigkeiten aus dem Lager fragen, sage ihnen, man habe entdeckt, daß Aennchen Lyle, die Harfnerin, die Tochter des Ritters von Ardenvohr sey, der Thane von Menteith wolle sich mit ihr trauen lassen, und du seyest ausgeschickt, um Gäste zur Hochzeit zu bitten. Warte nicht auf Antwort, sondern verschwinde wie der Blitz, wenn er durch die schwarze Wolke fährt. — Und nun gehe hin, geliebter Sohn meines Geliebtesten, aber bleibe noch einen Augenblick, und vernimm meine letzte Ermahnung. Gedenke des Schicksals unseres Stammes, und verlaß nicht die alten Sitten der Kinder des Nebels. In dem Dickicht der Wildniß, im Nebel des Gebirges bewahre unbefleckt die Freiheit, die ich dir als angebornes Recht hinterlasse, vertausche sie nicht gegen das kostbare Gewand, nicht gegen das steinerne Dach, nicht gegen den gedeckten Tisch, nicht gegen das Dunenlager — auf dem Felsen oder im Thale, in Ueberfluß oder in Noth, b. laubigem Sommer und in den Tagen des eisernen Winters sey Freisohn des Nebels, wie es deine Väter waren. Vergiß nicht derer, die unserem Stamme Gutes erzeigt haben, und bezahle es mit deinem Blute, wenn die Stunde es verlangt. Aber die Söhne Diarmid's, das Geschlecht Darnlinvarach und die Reiter von Menteith — mein Fluch komme über dich, Kind des Nebels, wenn du einen dieses Namens schonst, sobald die Zeit kommt, sie alle zu vernichten, und diese Zeit wird alsbald kommen; denn ihre Schwerdter werden sie unter einander aufreiben, und die Zerstreuten werden zum Nebel fliehen, und durch seine

Kinder umkommen. So gehe hin, schüttle den Staub von deinen Füßen gegen die Wohnungen der Menschen, mögen sie für Frieden oder für Krieg verbunden seyn. Lebe wohl, Geliebter, und mögest du sterben, wie deine Väter, ehe Krankheit oder Alter deinen Muth bricht. Gehe hin, lebe frei, vergelte die Wohlthaten und räche das Unrecht, das deinem Stamme zugefügt worden."

Der junge Wilde beugte sich nieder, und küßte die Stirne des Sterbenden, aber von Kindheit an gewöhnt, jedes äußere Zeichen der inneren Bewegung zu unterdrücken, schied er ohne Thräne, und war bald fern von Montrose's Lager.

Dalgetty, der die letzten Worte gehört hatte, wurde durch Ranald's Benehmen bei dieser Gelegenheit wenig erbaut. „Ich kann nicht glauben, Freund Ranald," sprach er, „daß Ihr auf dem besten Wege seyd, maaßen es in allen europäischen Diensten bei dem sterblichen Soldaten nicht üblich ist, mit seinen Kriegsthaten zu prahlen, oder sie seinen Gefährten zu empfehlen, sondern im Gegentheile Reue darüber zu bezeigen, und dazu ein Gebet zu sprechen. Wünschet Ihr's, so will ich den Caplan Sr. Excellenz holen. Sonsten gehört es nicht zu meinem Dienst, Euch solches vorzutragen, sondern ich thue es nur, Euer Gewissen zu erleichtern, damit Ihr wie ein Christ und nicht wie ein Türke, wozu es allen Anschein hat, aus der Welt geht."

Die einzige Antwort des Sterbenden war, daß er bat, ihn aufzurichten, damit er aus dem Fenster des Schlosses sehen könne. Der starke Nebel, der auf den Bergspitzen lag, wälzte sich jetzt in die Thäler herab, und die felsigen Spitzen tauchten mit ihren schwarzen, unre-

gelmäßigen Umrissen wie öde Inseln über dem Nebelmeere auf.

„Geist des Nebels," sprach Ranald, „den unser Stamm Vater und Erhalter nennt, nimm ihn, den du im Leben so oft beschützt hast, in dein Wolkengezelt auf, wenn dieser Schmerz vorüber ist." Mit diesen Worten sank er in die [illegible] der ihn Haltenden zurück, sprach kein Wort mehr. [illegible]hrte das Gesicht der Wand zu.

„Ich [illegible]," dachte Dalgetty, „mein Freund Ranald ist nicht viel besser, als ein Heide," und wiederholte nun seinen Vorschlag, ihm Montrose's Feldcap'an zu bringen. „Der," fuhr er fort, „ist wohlgeübt, und braucht, um mit Euern Sünden fertig zu werden, nicht soviel Zeit, als ich, um eine Pfeife Tabak zu rauchen."

„Sachse," entgegnete der Sterbende, „schweige von deinem Priester; ich sterbe zufrieden. Hattest du je einen Feind, gegen den Waffen nichts ausrichteten, den die Kugel fehlte, und dessen bloße Haut für Schwerdt und Dolch ebenso unzugänglich war, als dein stählernes Gewand? hast du schon von einem solchen Feinde gehört?"

„So lang ich in Deutschland war, sehr oft," sagte Dalgetty. „In Ingolstadt war ein solcher Geselle, der gegen Blei und Stahl fest war; man mußte ihn mit Flintenkolben todtschlagen."

„Diesem Feinde," sprach Ranald, ohne auf seine Worte zu achten, „dessen Hände das mir theuerste Blut vergossen haben, diesem Manne habe ich nun Seelenangst, Eifersucht, Verzweiflung und plötzlichen Tod vermacht, oder ein Leben, das noch elender ist, als der Tod. Das soll Allan's Loos seyn, wenn er erfährt, daß Aennchen Menteith heirathet,

und ich wünsche nichts mehr, als die Gewißheit, daß es so ist, um den blutigen Tod von seiner Hand zu versüßen."

„Wenn das der Fall ist," sprach Dalgetty, „so ist nichts mehr zu sagen; aber dafür sorgen will ich, daß so wenig Leute als möglich Euch sehen; denn ich kann nicht glauben, daß die Art, wie Ihr aus der Welt fahret, für ein christliches Heer ein gutes Beispiel wäre."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und der Sohn des Nebels that bald darauf den letzten Athemzug.

Unterdessen sprach Menteith angelegentlich mit Montrose über die Folgen der gemachten Entdeckung. „Ihr liebt das wiedergefundene Fräulein," sprach Montrose, „und Eure Liebe wird erwiedert. In Betreff der Geburt kann keine Einwendung mehr gemacht werden; allein besinnt Euch doch noch einen Augenblick. Sir Duncan ist ein Schwärmer, wenigstens ein Presbyterianer, und trägt die Waffen gegen den König; er ist nur als Gefangener bei uns, und wir stehen, fürchte ich, nur erst am Anfange eines langwierigen Bürgerkriegs. Meint Ihr, Menteith, dieß sei eine schickliche Zeit, seiner Erbin Anträge zu machen, oder könnt Ihr erwarten, daß er sie annehmen wird?"

Die Leidenschaft, eine ebenso erfinderische als beredte Fürsprecherin gab dem Grafen tausend Antworten auf jene Vorstellung an die Hand. Er erinnerte Montrose, daß der Ritter von Ardenvohr weder in Staatsangelegenheiten noch in Glaubenssachen bigott sei, er berief sich auf seinen bekannten und bewährten Eifer für die königliche Sache, und wies darauf hin, daß sein Einfluß durch seine Vermählung mit der Erbin von Ardenvohr noch erhöht werden könne. Er machte auf die gefährliche Wunde des Ritters aufmerksam, und auf die Gefahr, wenn das Fräulein in das

Gebiet des Stammes Campbell gebracht würde, wo sie, im Falle, daß ihr Vater sterbe, oder seine Krankheit fortdaure, unter Argyle's Vormundschaft komme, wodurch alle Hoffnungen für ihn zerstört würden, wenn er nicht die Gunst des Marquis durch Abtrünnigkeit von der königlichen Sache erkaufen könne.

Montrose gab das Dringende dieser Gründe zu, und gestand, daß, so schwierig auch die Sache sei, es doch mit dem Vortheile des Königs vereinbar scheine, daß die Sache so schnell als möglich abgemacht werde.

„Ich wünschte," sprach er, „die Sache wäre auf die eine oder die andere Weise abgethan, und die schöne Brisels aus unserem Lager, ehe Allan M'Aulay zurückkehrt. Ich fürchte eine unglückliche Fehde, Menteith, und glaube, daß es am besten wäre, wir entließen den Ritter auf sein Wort, und Ihr begleitetet ihn und seine Tochter. Die Reise kann größtentheils zu Wasser gemacht werden, so daß man also keine Gefahr für seine Wunde zu besorgen hat, und die Eurige, mein Freund, ist eine ehrenvolle Entschuldigung, daß Ihr Euch auf einige Zeit aus dem Lager entfernt."

„Nie," entgegnete Menteith, „sollte ich auch die Hoffnung verlieren, die mir eben erst aufgegangen, nie verlasse ich Euer Lager, so lange das königliche Banner weht."

„Euer Entschluß ist also fest?" sagte Montrose.

„So fest, als das Gebirge dort," erwiederte der Graf.

„So dürft Ihr keine Zeit verlieren," sprach Montrose, „Euch gegen den Ritter von Ardenvohr zu erklären. Erhaltet Ihr günstige Antwort, so will ich selbst mit dem älteren M'Aulay sprechen, und wir wollen auf Mittel denken,

seinen Bruder entfernt vom Heere zu beschäftigen, bis er sich in sein Schicksal gefunden hat. Wohlan, zum Dienste. Euch ruft Amor, mich Mars."

Sie schieden und in Folge dieses Planes eröffnete Menteith am nächsten Morgen dem verwundeten Ritter seine Bewerbung um die Hand seiner Tochter. Der Ritter hatte ihre gegenseitige Zuneigung bemerkt, war aber nicht auf so baldige Erklärung von Seiten Menteiths vorbereitet, und als der Freier dringender wurde, erbat er sich einige Stunden Bedenkzeit, um mit seiner Tochter den so wichtigen Schritt zu berathen.

Das Ergebniß dieser Besprechung fiel für Menteith günstig aus. Der Ritter von Ardenvohr überzeugte sich völlig, daß das Glück seiner wiedergefundenen Tochter von ihrer Verbindung mit ihrem Geliebten abhing, und wurde diese nicht sogleich geschlossen, so war vorauszusehen, daß Argyle einem Bunde, der in jeder Beziehung für den Ritter selbst so erwünscht war, tausend Hindernisse entgegensetzen würde. Menteiths Charakter war so vortrefflich und sein Vermögen und seine Familienverhältnisse erhoben ihn zu einem Range, der nach Duncan's Meinung den Unterschied in den Ansichten über Staatsangelegenheiten ausglich. Ueberdieß war es auch eine Regung von Stolz, die ihn bei seinem Entschlusse bestimmte. Die Erbin von Ardenvohr als ein Mädchen in die Welt einzuführen, das arm und als Harfnerin im Schlosse Darnlinvarach war erzogen worden, hatte etwas Erniedrigendes; erschien sie aber als die verlobte Braut oder Gemahlin des Grafen von Menteiths, dessen Zuneigung sie im Stande der Erniedrigung gewonnen hatte, so war dieß für die Welt eine

Bürgschaft, daß sie immer des Ranges würdig gewesen sey, zu dem sie nun erhoben wurde.

Durch diese Rücksichten bestimmt, theilte der Ritter den Liebenden seinen Entschluß mit, daß sie so heimlich als möglich durch Montrose's Caplan in der Schloßcapelle getraut werden sollten. Man kam ferner überein, daß, wenn Montrose von Inverlochy aufbräche, was in wenigen Tagen geschehen würde, die junge Gräfin mit ihrem Vater auf sein Schloß reisen und dort bleiben sollte, bis die Verhältnisse des Landes ihrem Gemahle gestatteten, sich mit Ehre aus dem Kriegsdienst zurückzuziehen. Sobald er diesen Entschluß einmal gefaßt hatte, gestattete der Ritter den mädchenhaften Einwendungen seiner Tochter keinen weiteren Aufschub, und es wurde festgesetzt, daß die Vermählung am nächsten Abende, als am zweiten Tage nach der Schlacht, Statt finden sollte.

Achtes Kapitel.

Mir ward eben geraubt aus dem Zelte die holde Briseis.

Ilias.

Mancherlei Gründe machten es nöthig, Angus M'Anlay, der so lange Aennchen's Beschützer gewesen, mit dem Wechsel ihres Schicksals bekannt zu machen, und Montrose theilte ihm die merkwürdigen Ereignisse mit. Mit der sorglosen Gleichgültigkeit seines Wesens drückte Angus mehr Freude als Erstaunen für Aennchens Glück aus, und äußerte: „ich hätte keine Einwendung dagegen gemacht, wenn auch mein Bruder Allan sein Glück versucht hätte, ungeachtet Sir Duncan der einzige ist, der mir Ungast-

freundlichkeit vorgeworfen. Aennchen vermochte immer Allan's finstern Geist zu bannen, und wer weiß, ob er nicht in der Ehe mehr ein Weltmann würde."

Montrose eilte, den weitern Bau dieses Luftschlosses zu hindern, indem er ihn unterrichtete, daß das Fräulein bereits verlobt sei, daß sie mit Einwilligung ihres Vaters alsbald seinem Vetter, dem Grafen von Menteith angetraut werden solle, und daß er ihn ersuche, der Feierlichkeit anzuwohnen M'Aulay machte ein ernstes Gesicht zu dieser Mittheilung, und sein Aeußeres verrieth, daß er sich vernachläßigt glaubte.

Er hätte gedacht, sprach er, daß ihm für seine immer freundliche Behandlung des Fräuleins bei einer solchen Gelegenheit etwas mehr werden würde, als eine bloße Einladung zur Hochzeit. Ohne Anmaßung hätte er erwarten dürfen, auch dabei befragt zu werden. Er wünsche seinem Vetter Menteith alles Glück, müsse aber sagen, daß er nach seiner Meinung dießmal vorschnell gehandelt habe. Allan's Gefühle gegen das Fräulein seien wohl bekannt gewesen, und er könne nicht einsehen, warum man die gültigeren Ansprüche desselben auf ihre Dankbarkeit bei Seite gesetzt habe, ohne sie wenigstens zu erörtern. Vergebens bemühte sich Montrose, die Sache in einem andern Lichte darzustellen; Angus betrachtete sie nun einmal aus diesem Gesichtspunkt, und gehörte zu den Leuten, die sich durchaus nicht überzeugen lassen, wenn sie einmal ein Vorurtheil gefaßt haben. Montrose nahm nun einen höheren Ton an, und ermahnte Angus, sich gegen Gesinnungen zu verwahren, wodurch der königlichen Sache Eintrag geschehen könne. Er wies darauf hin, daß er besonders wünsche, Allan in dem ihm ertheilten Auftrag nicht gestört zu sehen, und sprach die Hoffnung aus, daß Angus seinem Bruder eine Mittheilung über andere Gegenstände machen werde, die ihn von jenem wichtigen Geschäfte abzögen.

Angus antwortete ziemlich finster: er sei kein Störenfried und Händelstifter, sondern wolle lieber den Frieden vermitteln. Sein Bruder verstehe es so gut als andere, seine Streitigkeiten auszufechten; übrigens glaube man all=

gemein, daß Allan seine Nachrichten aus anderen Quellen schöpfe, als die gewöhnlichen Menschen; es werde ihn daher gar nicht befremden, wenn er sich bälder wieder zeige, als man ihn erwartet habe.

Einen bereitwilligeren Hochzeitgast konnte man in Ritter Dalgetty erwarten, den Montrose, weil er um das Vorgegangene wußte, gleichfalls einladen wollte. Allein selbst Dalgetty zögerte, und brummte vor sich hin, daß er der Einladung Folge leisten werde, wenn er dieß nach vorausgegangener Besprechung mit dem edlen Bräutigame thunlich finde. Montrose war etwas betroffen, mochte aber kein Mißfallen zeigen, und stellte es daher dem Major frei, zu thun, wie ihm beliebte.

Dieser verfügte sich sogleich zu dem Bräutigam, der eben beschäftigt war unter seinem dürftigen Feldgeräthe die Kleider hervorzusuchen, die zu der Feierlichkeit am besten paßten. Dalgetty brachte mit ernstem Gesicht seinen Glückwunsch vor, setzte aber hinzu, er bedaure sehr, daß er der Feierlichkeit nicht anwohnen könne.

„Ehrlich gesprochen,“ fuhr er fort, „ich würde Euch nur Schande machen, maaßen ich kein hochzeitlich Kleid habe, und die Wahrheit zu gestehen, Herr Graf, Ihr seid selbst zum Theil Schuld daran, weil Ihr mich in den April geschickt habt, um ein Büffelkoller von der Beute zu holen. Die Camerons, die dabei waren, antworteten mit gezückten Dolchen und geschwungenen Schwertern, und mit einem Kauderwelsch, das sie ihre Sprache nennen. Mir kommen diese Hochländer nicht besser vor als Heiden, und ich habe großes Aergerniß an der Art genommen, wie mein Bekannter, Ranald, vorhin seinen letzten Marsch geschlagen hat.“

Menteith war gerade in der Stimmung, über Alles zu scherzen, und Dalgetty's Beschwerde gab ihm dazu neuen Stoff, und bat den Ritter, einen schönen Anzug von Büffelleder zu nehmen, der auf dem Boden lag, und sagte: „Ich wollte ihn zu meinem Hochzeitkleide wählen, da er unter meinen Kriegsanzügen am wenigsten furchtbar ist, und ich kein Friedenskleid bei mir habe.“

Dalgetty brachte die nöthigen Entschuldigungen vor, bis es ihm zum Glücke einfiel, es schicke sich besser, daß sich der Graf in der Rüstung trauen lasse, als welches er einstmals bei dem Prinzen Leo von Wittelsbach gesehen, als dieser sein Beilager feierte. Der gutherzige Graf willigte lachend ein, und legte einen leichten verzierten Panzer an, den er theils durch ein Sammetkleid, theils durch eine breite Schärpe von blauer Seide verbarg, welche er seinem Rang und der Sitte der Zeit gemäß, über der Schulter trug.

Alles war nun gerüstet, und es war festgesetzt worden, daß sich Braut und Bräutigam nach der Sitte des Landes erst vor dem Altare treffen sollten. Die Stunde, die den Bräutigam dorthin rief, hatte bereits geschlagen, und er wartete allein in einem Vorzimmer der Kapelle ungeduldig Montrose's Rückkehr, den Geschäfte abgerufen hatten, und als er die Thüre des Zimmers öffnen hörte, sagte er lachend: „Ihr kommt spät zur Parade."

„Ihr sollt sehen, daß ich zu bald komme," rief Allan in's Zimmer stürzend. „Zieht, Menteith und vertheidigt Euch wie ein Mann, oder sterbt wie ein Hund."

„Ihr seyd wahnsinnig, Allan," antwortete Menteith, über sein plötzliches Erscheinen und seine unbeschreibliche Wuth bestürzt. Seine Wangen brannten, die Augen hingen aus ihren Höhlen, auf seinen Lippen lag Schaum, und seine Gebehrden waren wie eines Besessenen.

„Du lügst, Verräther," entgegnete er wüthend, „du lügst in diesem, wie in Allem, das du zu mir gesprochen; dein Leben ist eine Lüge."

„Hätte ich nicht schon meine Gedanken ausgesprochen, als ich Euch wahnsinnig nannte," erwiederte Menteith unwillig, „so wären Eure Augenblicke gezählt. Warum werft Ihr mir vor, daß ich Euch betrogen habe?"

„Ihr sagtet mir," antwortete Allan, „Ihr werdet Aennchen Lyle nicht heirathen. Falscher Verräther, sie erwartet Euch jetzt am Altare!"

„Ihr sprecht falsch," versetzte Menteith. „Ich sagte Euch, ihre unbekannte Herkunft sey das einzige Hinderniß

unserer Verbindung. Dieses ist nun weggeräumt, und für wen haltet Ihr Euch, daß Ihr verlangt, ich soll meine Ansprüche um Euretwillen aufgeben?"

„So zieht," sagte Allan, „wir verstehen einander."

„Jetzt nicht," erwiederte Menteith, „und hier nicht. Allan, Ihr kennt mich; wartet bis morgen, und Ihr so zu fechten genug haben."

„Diese Stunde — diesen Augenblick — oder nie," antwortete Allan. „Euer Sieg soll nicht über diese Stunde hinausgehen. Menteith, ich bitte Euch, bei unserer Verwandtschaft, zieht Euer Schwerdt, und vertheidigt Euer Leben." Mit diesen Worten faßte er die Hand des Grafen, und drückte sie mit so wüthender Heftigkeit, daß das Blut unter den Nägeln hervorqu[illegible]. Menteith stieß ihn von sich, und rief: „Fort, Wahnsinniger!"

„So werde das Gesicht erfüllt!" sprach Allan, zog den Dolch, und stieß ihn mit Riesenkraft gegen die Brust des Grafen. An dem Panzer glitt der Stahl ab, verursachte eine tiefe Wunde zwischen dem Hals und der Schulter, und die Gewalt des Stoßes warf den Grafen zu Boden. In diesem Augenblicke trat Montrose herein. Die Hochzeitsgäste eilten gleichfalls, über das Geräusch bestürzt, herbei, aber ehe Montrose sehen konnte, was geschehen war, war Allan an ihm vorbeigestürzt, und eilte pfeilschnell die Schloßtreppe hinab. „Wachen, schließet das Thor!" rief Montrose; „ergreift ihn, tödtet ihn, wenn er Widerstand leistet; er soll sterben, und wäre es mein Bruder."

Aber Allan warf mit einem zweiten Dolchstoße eine Schildwache nieder, eilte, obgleich verfolgt, wie ein Hirsch durch das Lager, stürzte sich in den Fluß, und verlor sich am andern Ufer bald im Walde. An demselben Abende noch verließ sein Bruder Angus mit seinen Leuten Montrose's Lager, zog heim, und stieß nie wieder zu ihm.

Allan selbst soll in wunderbar kurzer Zeit nach vollbrachter That in ein Zimmer des Schlosses Inverary, wo Argyle Kriegsrath hielt, gestürzt seyn, und den blutigen Dolch auf den Tisch geworfen haben.

„Ist es das Blut Jacob Grahams?" fragte Argyle,

und ein Strahl der Hoffnung mischte sich mit dem Ausdruck des Schreckens, den die plötzliche Erscheinung erregte.

„Dieß ist das Blut seines Lieblings," antwortete Allan; „es ist Blut, das ich nach dem Willen des Schicksals vergießen sollte, obwohl ich lieber mein eigenes vergossen hätte."

Mit diesen Worten wandte er sich und verließ das Schloß; und von diesem Augenblicke an weiß man nichts über sein eigenes Schicksal. Weil man Kenneth mit drei Kindern des Nebels kurz darauf über den See Fine fahren sah, so schloß man, sie haben ihn verfolgt, und er sey in der Wildniß von ihrer Hand gefallen. Andere behaupteten, Allan sey in's Ausland gegangen, und als Carthäusermönch gestorben.

Doch war seine Rache nicht so vollständig als er glaubte; denn Menteith schwebte zwar lange in Gefahr, entging jedoch, weil er Dalgetty's Rath, einen Harnisch anzulegen, befolgt hatte, den schlimmsten Folgen des Stosses. Aber er konnte Montrose nicht weiter dienen, und man hielt es daher für's Beste, ihm mit seiner Braut und ihrem verwundeten Vater auf das Schloß Ardenvohr zu bringen. Sie legten ihre Reise glücklich zurück, und Menteith war in wenigen Wochen so weit hergestellt, daß er in wenigen Wochen mit Aennchen auf dem Schlosse ihres Vaters getraut werden konnte.

Die Hochländer waren in nicht geringer Verlegenheit, wie sie Menteiths Genesung mit den Erscheinungen des zweiten Gesichts vereinigen sollten, und die erfahrneren Seher hätten lieber gehabt, daß er gestorben wäre. Andere glaubten die Wahrheit der Erscheinung dadurch hinlänglich gerechtfertigt, daß die Wunde von der angezeigten Hand und Waffe kam, und Alle waren der Meinung, daß der Ring mit dem Todtenkopfe auf den Tod des Vaters der Braut zu beziehen sey, der ihre Vermählung nur wenige Monate überlebte.

Menteith wurde nicht so ganz wieder hergestellt, daß er Montrose auf seiner kurzen aber ruhmvollen Laufbahn

weiter hätte begleiten können, und als der heldenmüthige Feldherr Schottland verließ, zog sich Menteith vom öffentlichen Leben zurück, und blieb in der Zurückgezogenheit bis zu Herstellung der königlichen Herrschaft. Nach diesem glücklichen Ereignisse erhielt er eine seinem Rang angemessene Stelle, lebte lange glücklich, und starb im hohen Alter.

Außer Montrose, dessen Thaten und Schicksale der Geschichte angehören, haben wir nur noch des Ritters Dalgetty zu gedenken. Er fuhr fort, mit der strengsten Pünktlichkeit seine Pflicht zu erfüllen und seinen Sold einzunehmen, bis er mit Andern in der Schlacht bei Philiphaugh in Gefangenschaft gerieth. Er wurde verurtheilt, das Schicksal der mit ihm gefangenen Officiere zu theilen, und zu sterben. Mehrere Officiere aus dem Niederlande aber verwendeten sich für Dalgetty, indem sie ihn als einen Mann schilderten, dem man bei'm Heere wohl brauchen könne, und der sich leicht bestimmen lassen werde, den Dienst zu wechseln. Allein in diesem Punkt fanden sie Dalgetty unerwartet hartnäckig. Er hatte sich verpflichtet, dem König auf eine bestimmte Zeit zu dienen, und bis diese Frist erloschen sey, sagte er, gestatten ihm seine Grundsätze durchaus keine Aenderung. Die Covenanter dagegen wollten von dieser Unterscheidung nichts wissen, und er schwebte in großer Gefahr, als Märtyrer seiner strengen Begriffe von Capitulation zu fallen. Zum Glücke entdeckten seine Freunde durch Berechnung, daß er nur noch vierzehn Tage durch jene Verpflichtung gebunden sey, und wirkten ihm nicht ohne Mühe Begnadigung für diese kurze Zeit aus, nach deren Verfluß sie ihn sehr bereitwillig fanden, zu ihrer Fahne zu schwören. Er trat daher in die Dienste der Stände, und brachte es bis zum Major.

Wie man sagte, überlebte der Ritter Dalgetty die Revolution, und Ueberlieferungen, die nicht viel später sind, als er, lassen ihn im Lande umherziehen, sehr alt, taub, und unerschöpflich an Geschichten von dem unsterblichen Gustav Adolph, dem nordischen Löwen, und dem Bollwerk des protestantischen Glaubens.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Montrose romantische Sage

Bd.: 3

Stuttgart (1829)

P.o.angl. 574 t-130/132
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752971-2